Jahresbericht 2016

© 2017 Guardini Stiftung e. V.
Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
Aufgaben und Ziele	9
Jahrestagung 2016	10
Johannes Wallacher Christlich geprägte Bildung und Politik. Ein Mehrwert für plurale Gesellschatfen?	12
DEKALOG	20
Forumsprojekte	
Guardini-Tag	28
Zeile für Zeile	30
Ökumenische Vespern	31
Guardini Galerie	34
Wissenschaftliches Programm der Guardini Professur	50
Ringvorlesung	51
Summer School	53
Theologische Predigtreihen	56
Guardini Professur	57
Lehrveranstaltungen	57
Veröffentlichungen	58
Allgemeine Informationen	
Personalien	60
Pressestimmen	62
Publikationen	66
Gremien	70
Satzung der Guardini Stiftung	73

Vorwort

Martin Luther wird – daran darf im Reformationsgedenkjahr erinnert werden – das ansteckend unerschütterliches Gottvertrauen vermittelnde Wort zugeschrieben: »Wenn ich wüßte, daß morgen die Welt untergeht, pflanzte ich heute noch ein Apfelbäumchen.« Unsere Weltsicht trifft in der Tat auf Phänomene, die den Eindruck aufkommen lassen könnten, als steuerten wir geradewegs – wenn auch nicht auf den Weltuntergang – jedenfalls auf Umwälzungen zu, die uns den Boden unter den Füßen zu entziehen drohen.

Die großen Übel der Gegenwart, die Wirtschaftskrisen, die Folgen eines selbstzerstörerischen Konsums, die ungerechte Verteilung des Reichtums, die Ethnokonflikte rund um den Erdball, die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen, die Fahrlässigkeiten bei der Umsetzung technischer Möglichkeiten bedrängen uns nach wie vor und sind eben nicht so leicht, wie dies zu wünschen wäre, durch vernunftgemäße Korrekturen und Steuerungsmaßnahmen, durch Vereinbarungen und Konventionen, zu beseitigen. Es ist zwar viel bewirkt worden in den letzten Jahren – allein schon die Fortschritte im Problembewusstsein sind unverkennbar – aber die Bilanz des bisher Erreichten ist gemessen an den Entwicklungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten unzureichend.

Hinzukommt ein »neualtes« Phänomen: Wir haben es nicht einfach nur mit Übeln zu tun, seien diese selbst-verursacht, seien sie, unsere Ohnmacht immer wieder in Erinnerung bringend, gleichsam »naturbedingt«. Wir sehen uns heute zunehmend mit dem Bösen und Zerstörerischen konfrontiert, mit einem Bösen, das, wenn es auch nicht absolut in der Welt besteht, sondern aus der Dämonie der Bosheit, den bösen Absichten entsteht – ganz so, wie es die Rede von dem Bösen im seit einigen Jahrzehnten üblichen Wortlaut des »Vater unser« namhaft macht. Zu dieser »Wiederkehr« des Bösen zählen – die Reihe ließe sich beliebig verlängern –: die zynische Machtpolitik, die heute von Potentaten in aller Welt betrieben wird, die mediale Entfesselung von Gewaltphantasien, der blutige Terror der Glaubenskrieger, die nihilistische Missachtung menschlichen Lebens, die Gewalt in unseren Schulen und auf unseren Straßen, die sich überbietenden Gesten einer systematischen Missachtung von Anstandsregeln und die anonyme Steuerung von Desinformation und Unwahrheit.

Auch wenn die wohlfeile Behauptung, die Welt sei aus den Fugen geraten, stark übertrieben sein mag, deuten die Zeichen auf einen Epochenbruch hin, auf tiefgreifende Verwerfungen, auf eine anomische Regression hin, und lassen uns erahnen, dass wir uns unterhalb unserer eigenen moralischen und ethischen Möglichkeiten befinden. Fest steht, dass die klassischen Optimierungsstrategien des Bewährten nicht mehr greifen. Wie sollten sie auch, wenn der kulturelle Unterbau nicht mehr anerkennenswert erscheint? Ebensowenig scheint das Mikromanagement der Gegenwartsbewältigung, der Korrekturmodus in Permanenz, der uns viele Jahre selbstverständlich begleitet hat, heute noch geeignet, die zerstörerischen Leidenschaften auszuschalten oder – um an das oben Gesagte anzuschließen – die Macht des Bösen zu brechen oder ihr wenigstens Widerstand zu bieten. Denn

es ist und bleibt auch in dieser Krise (in ihrer etymologischen Bedeutung von »Wende«) wahr: Die Möglichkeiten von Techniken des Fortschritts im Sinne einer moralischen Entwicklung der menschlichen Spezies bleiben begrenzt. Aber wahr ist auch: Es muss den institutionell betriebenen Veränderungen und Korrekturen immer eine Veränderung der geistigen Einstellungen, Überzeugungen und Glaubensgehalte vorausgehen, also auch eine immer wieder zu leistende Definition der Maßstäbe, welche die Veränderungen und in unserem heutigen Falle die Wende im christlich-antiken Sinne von Umkehr, einer metanoia, begleiten.

»Den Fortschritt als Maßstab des Geistesgangs zu nehmen«, sagte Romano Guardini in einem vielbeachteten Vortrag 1953 in München, »ist falsch und, im letzten, armselig. Sobald man tiefer blickt, sieht man, daß es einen allgemeinen Fortschritt zum Gesicherten oder Besseren oder Reicheren nicht gibt; vielmehr immer ein Gewinn mit einem Verlust, eine Sicherheit mit einer Gefährdung bezahlt wird. Und es fragt sich sehr, nach welcher Seite das Verhältnis sich entwickelt. Vom Zentrum her ausgedrückt: Ob der lebendige Mensch sein eigenes Erkennen und Handeln ausdrückt.«

Was steht uns zu Gebote, dieses von Guardini geforderte Erkennen und auf das davon abzuleitende Handeln wieder neu ins Werk zu setzen? Offenbar kann es nicht um neue Werte gehen, die sich geschmeidiger an die gesellschaftliche Wirklichkeit anpassen. Genausowenig um eine Umwertung aller Werte, die das Bewährte zusammen mit dem Missliebigen aus der wirklichkeitserschließenden Gleichung mir nichts dir nichts herauskürzt. Das individuelle Streben nach einer geradezu anarchistischen Freiheit hat als Leitbild ebenso ausgedient wie das nach einer Fülle konsumierbarer Ersatzidentitäten.

Die Orientierung ist unserer Gesellschaft vielerorts abhanden gekommen. Dennoch wäre es verfehlt, sich an Mahnrufen nach einer grundsätzlichen Neuorientierung zu berauschen. Werte sind wertbeständiger, als es in einer Welt des kalkulierten Verschleißes den Anschein hat. Aber es bedarf immer wieder reflektierter Wahrnehmungs- und Erfahrungsbewegungen, die dem kulturellen Selbstverständnis (von Grundsätzlichem über eine Zeitdiagnostik bis hin zum Alltagsverständnis) in unserem Traditionsraum gerade mit Blick auf die aktuelle Umbruchsituation dienlich sind.

Genau das hat die Guardini Stiftung mit ihrer Programmarbeit zu unternehmen versucht, zuletzt vor allen dem in diesem Jahr abzuschließenden DEKALOG-Projekt (siehe Seite 20 in diesem Bericht). Unsere Absicht bestand stets darin, in einer Periode epochaler Umkodierungen gesellschaftlicher Leitorientierungen Glaubensthemen auf die Diskussionen im Wissenschafts- und Kulturbereich zu beziehen, dadurch Denkanstöße zu geben und dabei konfessionsgebundene Gläubige genauso anzusprechen wie religiös Indifferente, »religiöse Geister ohne Religion« oder »betende Atheisten«, um mit dem großen Skeptiker Cioran zu sprechen, dem, ganz nebenbei bemerkt, wichtige Schriften Guardinis vertraut waren. Der Ertrag eines solchen Unterfangens, dem wir auch im nunmehr dreißigsten Jahr unseres Bestehens treu bleiben, ist kaum zu belegen – das liegt nun einmal in der

Natur der Sache. Aber es wäre fatal, die Stimme nicht zu erheben oder mangels einer Legitimierung durch Evaluierungsverfahren (wie sie heute à la mode sind) auf den Versuch, Orientierung zu vermitteln, ganz zu verzichten. Wir alle sind mehr denn je gefordert, damit aus dem Epochenbruch kein Zivilisationsbruch wird – mit dem Wissen allerdings, dass mikrologisches Räsonnieren oder gar situationsgerechtes Entwurfsdenken ungenügend bleiben muss und letztlich nur zu sterilen Reflexionskehren führt. Wir sind uns stets bewusst, dass (um eine Formulierung aus den Commentarii Heimito von Doderers zu gebrauchen) »kein Problem auf der Ebene gelöst werden kann, auf welcher es sich stellt.«

Guardini hat dies gewusst, und er selbst war auf seine Weise ein Vorbild für die akademische und nichtakademische Jugend und hat nach dem von den Totalitarismen bewirkten Epochenbruch die Konturen einer neuen menschen- und gottzugewandten Ordnung skizziert und damit Vielen aus den »verlorenen Generationen« beider Nachkriegszeiten auf kaum zu unterschätzende Weise Orientierungen verschafft. Wir sind dieser Tradition verpflichtet, und uns steht es gut an, auf dieses große Vorbild – ganz im Geist unseres »Guardini weiterdenken« – immer wieder zu verweisen. In diesem Sinne haben wir im Berichtsjahr ein neues Format ins Leben gerufen, das sich mit den beiden bisherigen Veranstaltungen als überaus erfolgreich erwiesen hat: den jährlichen Guardini-Tag, der sich mit wechselnden Schwerpunkten jener großen Themen annimmt, die Romano Guardini bewegt haben und die – im Lichte der heutigen Umwälzungen gesehen – überaus aktuell geblieben sind (mehr dazu auf S. 28 in diesem Bericht).

Unsere besondere Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit wird – dieser Ausblick sei erlaubt – auch und vor allem das wiederum mehrjährig angelegte Projekt »Stadt und Religion« sein, das unserem zum Ende dieses Jahres seinen Abschluss findenden DEKALOG-Projekt nachfolgen wird – auf das gewissermaßen so manches Apfelbäumchen gepflanzt werden möge.

Die sich in diesem Jahresbericht widerspiegelnde Programmarbeit der Guardini Stiftung wäre auch im letzten Jahr ohne die Beiträge und die Unterstützung Vieler nicht möglich gewesen. Deshalb möchten wir uns an dieser Stelle – last, but not least – bei den Mitgliedern, Förderern und Kooperationspartnern der Guardini Stiftung, ohne deren Zuwendungen und Mitwirkung unsere Arbeit im vergangenen Jahr wie auch schon in den Vorjahren kaum zu leisten gewesen wäre, von Herzen bedanken. Ein besonderer Dank gilt den Mitgliedern in den Fachgremien, die mit ihrem großen persönlichen Engagement zur Realisierung und zum Gelingen unserer zeitintensiven und aufwendigen Vorhaben beigetragen haben.

Das Geschäftsführende Präsidium

Aufgaben und Ziele

Die Guardini Stiftung e. V. wurde 1987 ins Leben gerufen. Ihr Anliegen besteht darin, den Austausch zwischen Kunst, Wissenschaft und Glauben als den zentralen Bezugs- und Orientierungssystemen für das Selbstverständnis des Menschen zu fördern. Die Guardini Stiftung wendet sich dabei gegen jede Form des Reduktionismus oder der Verabsolutierung weltanschaulicher Positionen. Sie setzt vielmehr im Sinne ihres Namensgebers Romano Guardini auf Dialog und konstruktive Auseinandersetzung. Seit ihrer Gründung hat die Guardini Stiftung nicht nur mit einer Vielzahl von Forumsveranstaltungen, Publikationen, Kulturbeiträgen und Ausstellungen die Debatte zwischen Kunstauffassungen, wissenschaftlicher Erkenntnis und christlichem Glaubensverständnis gefördert, sondern darüber hinaus auch eine Reihe von Bildungsprojekten und -initiativen entwickelt. Sämtliche Aktivitäten sind von der Idee getragen, dass Wertevermittlung in europäischer Tradition die – auch streitbare – Erörterung unterschiedlicher Positionen zur Voraussetzung hat.

Zu den maßgeblichen Initiativen und Projekten der aktuellen wie auch der zurückliegenden Stiftungstätigkeit zählen:

Stiftung der Guardini Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin und Förderung von wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsvorhaben im Kontext der Professur

EUniCult. Cultural Competencies Network – eine Initiative zur Förderung universitärer Bildungskultur

internationale Kultur- und Ausstellungsprojekte zur zeitgenössischen Kunst und Musik

Galeriebetrieb mit jährlich etwa vier Ausstellungen

Entwicklung und Durchführung von ökumenischen Projekten.

Jahrestagung 2016

Glauben beinhaltet die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit der Welt und die Hinordnung auf den Willen Gottes. Insofern besteht immer ein Konflikt zwischen einem religiös geprägten Humanismus – wie dem christlichen »Humanismus der Inkarnation« (Jacques Maritain) – und einem eher »anthropozentrischen Humanismus«, wie er aus guten Gründen in einer pluralen, dem aufklärerischen Erbe verpflichteten Gesellschaft zum Ausdruck kommt. Aber eine simplifizierende Formel, wonach der allen Religionen immanente Totalitätsanspruch und die emanzipative Vernunft einander zwangsläufig widersprächen, greift zu kurz: Tatsächlich bietet, wie im Falle des Christentums, der religiöse Urgrund nicht zu knappe Ressourcen, die das säkulare Gemeinwesen bereichern, ja mehr: Es bildet die Voraussetzung zu einem freien, aber auch verantwortlichen Umgang mit der Welt. Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher hinterfragte in seinem Abendvortrag anlässlich der Jahrestagung 2016 der Guardini Stiftung die Bedeutung einer christlich geprägten Bildung und Politik für das Wertefundament und die Lebensfähigkeit einer auf Persönlichkeitsentwicklung basierenden pluralen Gesellschaft. Der Präsident der Hochschule für Philosophie München betonte – unter Berufung auf das Spannungsverhältnis, das Max Weber zwischen Verantwortungs- und Gesinnungsethik aufgezeigt hatte – insbesondere die Herausforderungen für den politischen Gestaltungsprozess auf der Basis eines Bildungsverständnisses, welches der Entwicklung eines »Zutrauen in die Menschen, auch komplexe Sachverhalte zu durchdringen und angemessene Lösungen dafür zu entwickeln« förderlich ist. Dieses setze voraus, »dass die rationale Argumentation die Chance besitzt, sich und andere nicht zu verunglimpfen, zu manipulieren oder zu überreden, sondern (argumentativ, d.h. mit Gründen) zu überzeugen.«

Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher promovierte nach seinem Studium des Wirtschaftsingenieurwesens an der Universität Karlsruhe mit einer Arbeit zu mathematischen Modellen der ökonomischen Qualitätssicherung und nach einem weiteren Studium der Philosophie an der Hochschule für Philosophie München über ethikgeprägte nachhaltige Ressourcennutzung in der Globalgesellschaft am Beispiel der Förderung und des Verbrauchs von Wasser. Seit 2006 ist er Professor für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik an der Hochschule für Philosophie München und Mitglied des dortigen Instituts für Gesellschaftspolitik und seit 2011 Präsident der Hochschule für Philosophie München.

Bei dem auf den folgenden Seiten wiedergegebenen Text handelt es sich um die vom Autor gekürzte Fassung des Vortrags.

Die Ausführungen von Prof. Dr. Dr. Wallacher am Abend des 24. Juni 2016 in der Akademie der Künste am Hanseatenplatz wurden umrahmt von Francis Poulencs »Novelette in C Dur Nr.1« und Maurice Ravels »Alborada del gracioso«, interpretiert von der jungen Pianistin Xiaoyu Chen.

Begrüßung der Gäste: Prof. Ludwig von Pufendorf in der Akademie der Künste

Stimmungsvolle Umrahmung des Abendvortrags: die Pianistin Xiaoyu Chen

Johannes Wallacher
Christlich geprägte Bildung und Politik.
Ein Mehrwert für plurale Gesellschaften?

Wie geht eine moderne Gesellschaft, die sich nicht (oder nicht mehr) aus einem religiösen Konsens heraus versteht, mit dem Anspruch (oder zumindest der Anfrage) um, dass christlich geprägte Bildung und Politik einen Mehrwert für plurale Gesellschaften darstellen könne? Oder anders gefragt: Welche Argumentationslinien gibt es, um der Religion, den Kirchen und Religionsgemeinschaften gerade auch für einen weltanschaulich neutralen Staat eine positive Bedeutung zuzumessen, die auch für »religiös Unmusikalische« (Max Weber) einsichtig ist?

Ich will kursorisch nur drei Stichworte anführen, aus denen sich in den aktuellen Debatten Argumentationslinien dafür ableiten, dass christlich geprägte Bildung und Politik einen Mehrwert für plurale Gesellschaften darstellen kann:

- Religion als Sozialkapital: eine Argumentationslinie, zu der das berühmte Diktum des früheren Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde zählt, wonach »der freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann« oder die Auffassung von Jürgen Habermas, der angesichts drängender gesellschaftlicher Herausforderungen Religionen als bedeutende moralische Ressourcen erachtet, die zu verhindern imstande seien, dass moderne Gesellschaften »entgleisen«.

- Der Wert einer rationalen Begründung der Gottesrede (Wert der Offenheit für Transzendenz bzw. das dem Menschen Unverfügbare).

Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher am 24. Juni 2016 in der Akademie der Künste

- Die Wertbezogenheit jeder (sozial-)wissenschaftlichen Forschung und darauf basierender Politikberatung. Was sind gesellschaftlich vorherrschende Wertideen? Religionen spielen diesbezüglich eine wichtige Rolle, weil sie im Streben nach Erkenntnis Perspektiven einbringen, welche die empirischen Wissenschaften aufgrund ihrer methodologischen Grenzen nicht im Blick haben – Darauf verweist Papst Franziskus in seiner Enzyklika »Laudato Si«, wenn er die Bedeutung des Dialogs der Religionen mit den Wissenschaften hervorhebt und dies damit begründet: »Wenn man in diesem geschlossenen Rahmen [methodologische Grenzen der empirischen Wissenschaften] denkt, verschwinden das ästhetische Empfinden, die Poesie und sogar die Fähigkeit der Vernunft, den Sinn und den Zweck der Dinge zu erkennen« (LS 199).

Bevor ich den möglichen Beitrag christlicher Bildung und Politik zu skizzieren versuche, ein kurzer Abriss zur Zeitdiagnose: Wir leben in einer Wissensgesellschaft (auch eine Erklärung dafür, warum ich Wissenschaft für die Frage des Mehrwertes christlich geprägter Bildung und Politik für plurale Gesellschaften für so zentral halte). Denn die Wissenschaften verändern gegenwärtig den Menschen, die Natur und die Gesellschaft in einem Maße, wie es noch vor kurzem undenkbar schien:

- Hirnforscher zum Beispiel erheben heute den Anspruch, das spezifisch Menschliche vollständig als komplexes Zusammenspiel materieller Teilchen beschreiben zu können.

- Die Entwicklung von neuen Gentechniken (CRISPR) ermöglicht Veränderungen im Genom des Menschen, die noch vor wenigen Jahren nicht vorstellbar waren.

- Computer und Internet durchdringen praktisch jeden Teil unseres täglichen Lebens und gehören zu den am schnellsten wachsenden und immer intelligenter werdenden Techniken, die die Wissenschaften in den letzten Dekaden hervorgebracht haben und unser Leben schon jetzt nachhaltig verändern.

Die Reihe der Beispiele lässt sich leicht verlängern. Wie wir uns als Menschen verstehen, wie wir Natur und Gesellschaft gestalten, was wir noch als unverfügbar betrachten, wird in dramatisch wachsendem Maße von wissenschaftlichen Erkenntnissen bestimmt. Daher gilt: Wer die Welt begreifen will, muss die Wissenschaften verstehen.

Der vor einem Jahr verstorbene Soziologe Ulrich Beck hat bereits Mitte der 1980er Jahre in seinem gleichnamigen Werk den Begriff der »Risikogesellschaft« geprägt. Beck zufolge könne die Moderne nicht mehr nur durch die Industriegesellschaft und die »Logik der Reichtumsproduktion« beschrieben werden, vielmehr sei sie notwendigerweise durch eine zweite Logik zu charakterisieren, die der »Risikoproduktion« (Ironie, dass die Erstausgabe der »Risiko-Gesellschaft« von Beck zwei Wochen vor der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl erschienen ist). Der wissenschaftlich-technische Fortschritt und die damit wachsenden globalen Interdependenzen bringen bei allen Chancen unweigerlich Risiken mit sich, die tendenziell alle treffen können.

Heute, 30 Jahre später, müssen wir Beck recht geben: Der technische Fortschritt, allen voran das Internet, verändert die Welt in einem Ausmaß und mit Folgen, wie wir uns das nicht vorstellen konnten.

Beck zufolge wird die moderne Gesellschaft in dem Maße reflexiv, in dem sie die selbst produzierten Risiken thematisiert – und ich möchte hinzufügen – lernt, sich diesen zu stellen und in verantwortlicher Weise damit umzugehen, persönlich wie gesellschaftlich.

Faktisch müssen wir einräumen, dass wissenschaftliche Diskurse komplex sind, meist als »elitäre Expertendiskurse« geführt und nur unzureichend in eine breitere Öffentlichkeit übersetzt werden. Das erzeugt Unbehagen, oft auch intuitive Ablehnung, die weniger auf der Kenntnis von Fakten als auf moralischen Intuitionen beruht. Dies ist eine Erklärung für die verbreitete Skepsis gegenüber wissenschaftlich-technologischen Innovationen, obwohl die wissenschaftliche Beweislage für die Ablehnung oft eher dünn ist (z.B. Gesundheitsrisiken der Grünen Gentechnik oder von Glyphosat), nur eine partikulare Perspektive eingenommen wird (Ablehnung von Windrädern oder Stromtrassen) bzw. eine ehrliche Risikoabwägung unterbleibt (z.B. generelle Ablehnung von Kohlenstoffsequestrierung bei gleichzeitiger Notwendigkeit Energiearmut zu bekämpfen).

Als zweites Merkmal der Zeitdiagnose möchte ich die Globalisierung nennen, die spätestens mit der Flüchtlingskrise für alle offensichtlich in eine fortgeschrittene Phase eingetreten ist.

Prozesse der Öffnung außenwirtschaftlicher Grenzen und der stärkeren transnationalen Verflechtungen sind historisch betrachtet kein neues Phänomen. Der grenzüberschreitende Austausch von Gütern, Reisen in andere Länder und interkulturelle Kontakte waren schon immer ein Merkmal der Beziehungen zwischen Nationen und Staaten. Mit der Globalisierung, vor allem der »disruptiven Innovation« des Internets, haben die weltweiten Verflechtungen und Interdependenzen jedoch eine bisher nicht gekannte Dynamisierung erfahren.

- Die Globalisierung vernetzt Individuen, Institutionen und Staaten immer dichter und schneller zu einem komplexen Gefüge wechselseitiger, oft ungleichgewichtiger Abhängigkeiten.

- Diese Prozesse sind weder einheitlich noch linear. So sind etwa die Schranken für den Strom von Waren und Dienstleistungen sukzessive abgebaut worden, während die Grenzen für Arbeitsmigration weltweit nach wie vor sehr hoch sind.

- Zudem umfasst die Globalisierung verschiedene Dimensionen, die in ihren Wechselwirkungen zu sehen sind. Sie ist entgegen gängiger Darstellungen kein rein ökonomisches Phänomen, sondern umfasst soziale Dimensionen (wachsende Ungleichheiten), ökologische (der Klimawandel als global interdependentes Umweltproblem), politische (Zunahme »asymmetrischer« kriegerischer Auseinandersetzungen, Staatsschwäche bis hin zu Staatszerfall einerseits, und Renaissance des Nationalismus andererseits) vor allem aber auch soziokulturelle (kommerzielle Welteinheitskultur versus partikulare Gegenbewegungen bis hin zu Fundamentalismus).

All diese Dimensionen sind wechselseitig miteinander verbunden und wirken sich unmittelbar auf die Lebens-, Arbeits- und Konsumgewohnheiten der Menschen weltweit aus.

Mit der Globalisierung beschleunigen sich auch noch einmal die Entwicklung und Verbreitung der Wissenschaftsgesellschaft – und durch diese, sich wechselseitig verstärkenden Prozesse nimmt die Komplexität und Unübersichtlichkeit noch zu.

Diese erhebliche Komplexitätssteigerung ruft Verunsicherung, Sorgen und Ängste hervor, was derzeit verbreitet festzustellen ist. Diese Ängste mögen nachvollziehbar sein, sie sind aber selten gute Ratgeber, weil sie lähmend wirken und zu (defensiven, destruktiven) Abwehrreaktionen einladen; daher besteht die Gefahr, dass die derzeit zu beobachtenden Reaktionsmuster noch weiter die Oberhand gewinnen.

- Man begnügt sich entweder weiter mit »moralischen Appellen« (»für« oder »gegen« Flüchtlinge, TTIP oder Glyphosat)

- man identifiziert Sündenböcke (die Politik, EU-Bürokratie, die Religionen bzw. der Islam oder die »Lügenpresse«)

- oder man verbreitet bzw. unterliegt Verschwörungstheorien, ohne andere Ansichten wahrzunehmen oder einfach nur Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen.

In allen Fällen ist das Reaktionsmuster für die zunehmende Komplexität die »Simplifizierung«, was auf jeden Fall ungeeignet ist, schon um die Probleme angemessen zu analysieren, geschweige denn eine Orientierung für geeignete Lösungen zu finden. Diese »Kultur der Oberflächlichkeit« (so der vormalige Ordensgeneral Pater Nicolás SJ) gilt es zu überwinden! In Talkshows ist heute viel davon die Rede, dass »wir uns ehrlich machen müssen!«. Dazu gehört das Eingeständnis, dass die Zusammenhänge komplex sind, und es keine einfachen Patentrezepte gibt, sondern die tiefergehenden Ursachen (u.a. bei der Flüchtlingskrise) mit großer Geduld, Augenmaß und analytischer Sorgfalt anzugehen sind.

Damit komme ich zu dem im Vortragstitel genannten möglichen Beitrag christlicher Bildung und Politik. Die Finanz- und Wirtschaftskrise, die Umweltkrise (allen voran der Klimawandel), die Flüchtlingskrise und der globale Terrorismus führen uns vor Augen, dass wir eine neue Etappe der Globalisierung erreicht haben, mit der die Weltbevölkerung in wechselseitiger Abhängigkeit immer mehr – und unentrinnbar (!) – zu einer Schicksalsgemeinschaft wird! In einer globalisierten Welt kann uns nicht mehr gleichgültig sein, was »vor den Toren Europas« passiert. Die Globalisierung als Prozess ist in gewisser Weise unumkehrbar – wir können die Tür zur globalen Welt nicht einfach nach Belieben selektiv öffnen oder schließen.

Von der Globalisierung als Prozess würde ich das Programm der Globalisierung unterscheiden wollen – die Art und Weise, wie wir mit der Tatsache der wechselseitigen Verflechtungen und Abhängigkeiten, d.h. vor allem der damit verbundenen Komplexität, umgehen – politisch, aber auch jeder und jede Einzelne. Da es sich um eine bislang so nicht bekannte Entwicklung handelt, sind wir dabei alle auch Lernende, und die Entwicklung ist ein Lernprozess. Es gibt keine einfachen Patentrezepte. Was es jetzt und heute braucht, sind Menschen, die die Fähigkeit und den Mut haben, die Ursachen der Entwicklung in ihren größeren Zusammenhängen zu sehen und verständlich zu machen. Voraussetzung dafür ist die Offenheit, sich mit diesen Veränderungsprozessen und ihrer tiefergehenden Ursachen auseinander zu setzen, beharrlich komplexe Sachverhalte im Auge zu behalten, um auf dieser Basis dann zu einem begründeten Urteil zu gelangen und für sich selbst und andere Orientierung geben zu können.

Wenn diese Führungsaufgabe nicht geleistet wird, werden die genannten, derzeit zu beobachtenden Reaktionsmuster die Oberhand behalten und rationales, mit Gründen belegtes Handeln blockieren. Christlich geprägte Bildung und Politik können von daher einen wichtigen Mehrwert für plurale Gesellschaften darstellen, mit bestimmten Inhalten, aber auch methodischen Zugängen, was ich Ihnen zum Abschluss anhand von Bildung und Politik vorstellen möchte.

Konsequenzen für Bildung:

1.

Welche Art von Bildung? Nicht einfach Erwerb von »skills«, beruflichen Fertigkeiten, sondern umfassenderes Verständnis von Bildung. Es wird Sie nicht erstaunen, wenn ich Ihnen dafür die Vorzüge einer ignatianischen Bildung als Mehrwert christlich geprägter Bildung vorstellen möchte, die immer auch offen war für plurale Zusammenhänge.

Drei Merkmale ignatianischer Bildung als Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen unserer komplexen »globalisierten Wissensgesellschaft« seien genannt:

- Vermittlung von Wissen: Der schon erwähnte Ulrich Beck spricht von der Wissensabhängigkeit und der Gefahr der Nichtwahrnehmbarkeit der Risiken für die »reflexive Moderne«.

- Für die notwendige Vermittlung ist daher ein Wissen notwendig, das die einzelnen Fachwissenschaften mit ihren je eigenen Fragerücksichten und Methoden generiert. Dazu gehört aber auch das Eingeständnis, dass die empirischen Wissenschaften immer nur einen begrenzten Ausschnitt der Wirklichkeit erfassen und es daher zusätzlich dazu Zugänge bedarf, welche die empirischen Erkenntnisse übersteigen, da damit nur Teile der Wirklichkeit erfasst werden.

- Darauf verweist der schon zitierte Ausschnitt von Papst Franziskus aus seiner Enzyklika »Laudato Si«, mit der er die Bedeutung des Dialogs der Religionen mit den Wissenschaften hervorhebt und dies damit begründet: »Wenn man in diesem geschlossenen Rahmen [methodologische Grenzen der empirischen Wissenschaften] denkt, verschwinden das ästhetische Empfinden, die Poesie und sogar die Fähigkeit der Vernunft, den Sinn und den Zweck der Dinge zu erkennen« (LS 199).

- Dazu braucht es auch andere wissenschaftliche Zugänge, welche die Theologie und – für den pluralen Kontext unserer Zeit noch bedeutsamer – die Philosophie liefern können; dieser geht es nicht um partikulare Details oder Interessen, sondern immer um das Ganze – um die existenziellen Kernfragen unseres Daseins, die in der gebotenen Breite und mit Mitteln der Vernunft zu erörtern sind – nicht nur um sich der Wahrheit anzunähern, sondern auch mit dem Ziel, die Wirklichkeit aktiv zu gestalten.

2.

Fähigkeit zur kritischen, das heißt »unterscheidenden« Reflexion: Bildung darf niemals nur auf die Wissensvermittlung beschränkt sein, sondern muss immer auch auf die Befähigung zur kritischen, das heißt »unterscheidenden« Reflexion ausgerichtet sein.

- In der derzeitigen unübersichtlichen Gemengelage kommt es darauf an, die Zusammenhänge nicht nur möglichst umfassend zu begreifen, sondern auch einen eigenen Standpunkt zu beziehen, diesen mit Gründen zu rechtfertigen und zu verteidigen – von der »Man« – in die Ich-Perspektive zu wechseln (wie von Martin Heidegger beschrieben).

- Dies drückt sich im Leitspruch der Aufklärung »Sapere aude aus« (»Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!«) und wird meist mit dem Humboldtschen Bildungsideal verknüpft.

- Der Bildungsbegriff hat jedoch weiter zurückreichende Wurzeln und geht bereits auf Meister Eckhart zurück. Bildung als Entfaltung des in mir angelegten »Bild Gottes« (»imago dei«). Erkennen des »Selbst«, das sich nicht selbsterschafft, sondern in eine personale Beziehung eingebunden ist (»Selbst«-Bewusstsein als Abgrenzung zum Egoismus).

3.

»Persönlichkeitsentwicklung« und »Herzensbildung«: Ein dritter Aspekt, der ganz spezifisch zum Verständnis jesuitischer Bildung gehört, ist die »Persönlichkeitsentwicklung« und »Herzensbildung«.

- Bildung ist kein reiner Wissenserwerb, sondern eine Tätigkeit – ein Prozess, in dem es darum geht, nach überzeugenden Gründen zu suchen und einen eigenen Standpunkt zu finden.

- Dazu muss man bereit sein, seine Ansichten in Frage stellen zu lassen, und insofern ist mit der Tätigkeit der Bildung notwendigerweise auch ein Prozess der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit verbunden. Dies umfasst auch »Herzensbildung«, denn bei der Entwicklung des eigenen Standpunkts stelle ich nicht – wie leider derzeit oft üblich – zuerst andere, sondern mich selbst in Frage; ich definiere mich selbst, meine Identität oder was mir wichtig ist, in dem ich meine Anlagen und Fähigkeiten entfalte und nicht, indem ich mich von anderen abgrenze oder diese gar ausgrenze.

Dieses Bildungsverständnis ist getragen vom christlichen Menschenbild und dem Zutrauen in die Menschen, auch komplexe Sachverhalte zu durchdringen und angemessene Lösungen dafür zu entwickeln. Es setzt voraus, dass die rationale Argumentation die Chance besitzt, sich und andere nicht zu verunglimpfen, zu manipulieren oder zu überreden, sondern (argumentativ, d.h. mit Gründen) zu überzeugen. Es ist getragen von der Überzeugung, dass jeder Mensch für die Wahrheit offen ist oder sein kann. Dies bedeutet eine grundlegende Wertschätzung der anderen Person, auch im Fall radikaler Meinungsverschiedenheiten.

Daraus leiten sich wichtige Konsequenzen für die Politik ab:

Politik darf die angesprochene Komplexität nicht »verharmlosen« oder »verschweigen«, sondern muss sich ihr stellen, sie erklären und angemessene Antworten darauf entwickeln. Sie muss vor allem dafür werben, dass der Wunsch nach schnellen und einfachen Lösungen zwar nachvollziehbar sein mag, aber angesichts der Komplexität und Unübersichtlichkeit weder realistisch noch angemessen ist.

Ich komme zum Abschluss noch einmal auf Max Weber zurück, der in den letzten Wochen und Monaten oft zitiert wurde, um vor allem im Kontext der Flüchtlingskrise den vermeintlichen Vorzug der Verantwortungsethik gegenüber der Gesinnungsethik zu betonen – Max Weber hat diese beiden Begriffe in seinem Vortrag »Politik als Beruf« im Revolutionswinter 1919 in München eingeführt.

Max Weber würde sich jedoch vermutlich im Grabe umdrehen, wenn er mitbekäme, wie die von ihm eingeführte Unterscheidung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik politisch missbraucht wird. Um diese Unterscheidung angemessen zu verstehen, muss man wissen, dass Gesinnungs- und Verantwortungsethik für Weber Idealtypen sind, die sein methodisches Instrument sind, um das gesamte Spektrum politischen Handelns typologisch zu beschreiben. Weber gewinnt diese Idealtypen aus der Beobachtung der Wirklichkeit und steigert diese zu einem »Idealtyp« – er zielt damit eine Handlungstypologie in dem Sinne an, dass die einzelnen Typen ihre Eigenständigkeit wesentlich aus der Abgrenzung zu dem oder den jeweils anderen Typen ziehen. Verantwortungsethik wird als reiner »Idealtypus« bewusst stilisiert, um ihn vom anderen »Idealtypus« der Gesinnungsethik abzugrenzen und umgekehrt.

Weber weist selbst darauf hin, dass Gesinnungs- und Verantwortungsethik »nicht absolute Gegensätze [sind], sondern Ergänzungen, die zusammen erst den echten

Menschen ausmachen, der den Beruf zur Politik haben kann« (Politik als Beruf). Anders formuliert könnte man sagen, dass es eine Verantwortungsethik ohne eine Gesinnung nicht geben könne.

Die notwendige Verbindung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik bei Weber zeigt sich auch in dem berühmten Abschluss seiner Ausführungen zu »Politik als Beruf«, wenn er hervorhebt: »Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich« (der letzte Teil wird meist weggelassen).

Diese Zusammenfassung gilt heute in der globalisierten Wissensgesellschaft mehr denn je – und ich hoffe, dass ich Ihnen gute Gründe dafür liefern konnte, dass auch in einer pluralen Gesellschaft christlich geprägte Bildung und Politik einen wichtigen Beitrag liefern kann.

DEKALOG

Wie viel Wahrheit steckt in dem, was einmal war? Eine Frage, die sich einem, der sich qua Beruf auf Vergangenes und seine Bedeutung für die Gegenwart beschäftigt, stets mit neuer Dringlichkeit stellt. Für Paul Spies, dem neuernannten Direktor der Stiftung Stadtmuseum Berlin und Chefkurator der Berlin-Ausstellung im künftigen Humboldt Forum erschöpft sich – wie er in seinem Abendvortrag aus Anlass der DEKALOG-Auftaktveranstaltung 2016 ausführte – das Thema der Authentizität allerdings nicht in dem Wahrheitsgehalt des wie auch immer Präsentierten, nicht allein und vordergründig in der Sachhaltigkeit der (Re-)Präsentation. Es fordere vielmehr auch zum Nachdenken über unsere Zugangsweisen heraus: So gesehen sei das »Verbot zu stehlen« auch ein Gebot, niemandem Zugänge zur Erfahrung vorzuenthalten (was auch heißen kann, Zeugnisse des Vergangenen unter Verschluss zu halten, d.h. durch quarantänehafte Archivierung zu entwenden). Den Reichtum kultureller Zeugnisse zugänglich zu machen ist für Spies, wie er in seinem temperamentvollen Vortrag vor rund 350 Gästen in der Berliner Gemäldegalerie bekannte, geradezu ein Leitmotiv seiner künftigen Arbeit. Wie schon in den Vorjahren trug die Rolle des Moderators wesentlich dazu bei, die Thesen der Vortragenden zu vertiefen und mit Rückfragen sowohl auf den zeitbeständigen normativen Gehalt als auch auf ihre Aktualität hin zu testen. Diesmal war es Ulrich Khuon, der Intendant des Deutschen Theaters Berlin, der dem »neuen Mann für Berliner Stadtgeschichte« (so wenige Wochen zuvor die »Berliner Morgenpost«) immer wieder überraschende Aspekte zu den im Berichtsjahr behandelten Geboten Sieben und Acht entlockte. Dem Abendvortrag vorausgegangen war eine von Landesbischof Dr. Markus Dröge geleitete Ökumenische Vesper, zu der der neue Erzbischof von Berlin, Dr. Heiner Koch, die Predigt hielt. Erzbischof Koch, dessen eindrucksvolle Worte wiederholt im Verlauf des Abends zitiert wurden, war – wie Bischof Dröge – zusammen mit dem Apostolischen Nuntius Nicola Eterovic während der Auftaktveranstaltung in prominenter Gastrolle zugegen.

Bei dieser und den nachfolgenden Veranstaltungen der Programmreihe wurde deutlich, dass die beiden im Berichtsjahr behandelten Gebote bei aller sprachlichen Lakonie eine »Tiefendimension« aufweisen, die es in aktuellen Erörterungen und Darlegungen stets aufs Neue zu erschließen gilt. Beide stellen weiterhin eine große Herausforderung, um nicht zu sagen Provokation dar: Im Frühjahr und Sommer 2016 stand mit dem sogenannten »Diebstahlverbot« ein Gebot zur Debatte, das wie kaum ein anderes auf großen Konsens stößt, aber gerade damit eine Herausforderung aktualisiert, die in unserem Gemeinwesen von höchster Bedeutung ist. Es greift implizit das zentrale Motiv der Habgier auf und erweist sich damit als regulatives Prinzip unserer Rechts- und Sozialbeziehungen. Was etwa in der Kategorie des »Sachenrechts« im Bürgerlichen Gesetzbuch zur Sprache kommt, vermittelt über die geschichtlichen Rechtstraditionen seine Basis im biblischen Gesetzestext. Umgekehrt ist aus dem Siebten Gebot, wie die Beiträge zeigten, eine Eigentumsverpflichtung herauszulesen, die nicht zuletzt darin besteht, in freier Persönlichkeitsentwicklung »mit Eigentum ohne Geiz und Gier umzugehen« (so Hermann Deuser in seinem Grundlagenwerk »Die Zehn Gebote«).

Zugänge der Erfahrung offen halten: Paul Spies zur Auftaktveranstaltung 2016

Das Gebot der Verantwortung: Paul Spies und Ulrich Khuon im Gespräch

Eine ähnliche Leitfunktion für private wie öffentliche Belange hat auch das Achte Gebot, das im Herbst 2016 behandelt wurde. Auch dieses oft so genannte »Lügenverbot« besticht durch seinen apodiktischen Charakter, der für die Praxisbezogenheit des Gebotes von besonderer Bedeutung ist. Die Definition einer elementaren menschlichen Verhaltensweise, die in ihm zum Ausdruck kommt, eröffnet, wie in Wort und Bild während der Herbstrunde des DEKALOG-Projekts zu erleben war, Fragestellungen von weitreichender gesellschaftlicher Bedeutung und kann – von seiner juristischen Tragweite (etwa im Vertragsverhältnis) abgesehen – insofern als Grundlage gelingenden Lebens angesehen werden, als damit das »unerschöpfliche Bild der Wahrheit« (Andrej Tarkowskij) seine unhintergehbare Bestimmung erhält. In diesem Zusammenhang betrachtet wird – auch dies ein erkenntnisfördernder Ertrag der DEKALOG-Erörterungen – die Wahrheitssuche zum Aufklärungsbegehren und eröffnet eine Dimension, ohne die zivilisatorische und kulturelle Entwicklung nicht möglich wäre.

Die gleichsam bildnerische Beschäftigung mit den 2016 aufgerufenen Geboten leisteten die von einem namhaften Kuratorium (Matthias Flügge, Rektor Hochschule für Bildende Künste Dresden, Prof. Eugen Blume, der ehemalige Leiter Hamburger Bahnhof, Prof. Mark Lammert, Maler und Bühnenbildner, und Frizzi Krella, Kunsthistorikerin) konzipierten und begleiteten Ausstellungen DEKALOG – Ein Assoziationsraum VII (30. April bis 16. Juli 2016) und DEKALOG – Ein Assoziationsraum VIII (21. September bis 3. Dezember 2016). Für zusätzliche Hintergrundinformationen sorgten kunstsachverständige Führungen, die während der Ausstellungsperioden in der Guardini Galerie angeboten wurden. Mehrere hundert Besucher konnten sich während der Laufzeiten von der Qualität des Ausstellungskonzeptes überzeugen, viele Interessierte nahmen an Galerieführungen teil und machten sich auf diese Weise mit Einzelaspekten des »Assoziationsangebotes« vertraut.

Auch die weiteren Spartenveranstaltungen fanden ein lebhaftes Publikumsinteresse, darunter die Lesungen und die Diskussion eigens für diese Gelegenheit verfertigter Texte von Yoko Tawada und Christian Lehnert zum Siebten Gebot, sowie mit Petra Morsbach und Annette Pehnt zum Achten Gebot; ferner die Lesungen der genannten Texte durch die Schauspielerin Lydia Starkulla im Rahmen der Aufführung von thematischen Auftragskompositionen in der St. Matthäus-Kirche (Aufführungen von exklusiv zur Reihe in Auftrag gegebener Musikstücke von Leah Muir und Martin Christoph Redel).

Höhepunkte waren die beiden Filmwettbewerbe, die mit den jeweiligen Preisverleihungen am 15. Juli 2016 und am 25. November 2016 in der Villa Elisabeth ihren Abschluss fanden. Die von einer namhaften Jury (Corinna Kirchhoff, Schauspielerin am Burgtheater Wien und Berliner Ensemble, PD Dr. Jörg Herrmann, Direktor Evangelische Akademie der Ev.-Lutherischen Kirche Norddeutschlands / Nordkirche, Peter Paul Kubitz, Filmwissenschaftler und Veranstaltungskurator, Pfarrerin Angelika Obert, Filmbeauftragte der EKBO, und der Regisseurin Petra Katharina Wagner) ausgewählten und prämierten Beiträge konnten wie in den Vorjahren durch ihre inhaltsbezogene wie filmästhetische Qualität überzeugen.

Lydia Starkulla liest Autorentexte zum Siebten Gebot

Komposition zum Siebten Gebot interpretiert von Irene Kurka und Matthias Badczong

In der Sommerrunde wurde den beiden Regisseuren Damir Lukacevic und Jens Schanze für ihre Filme »Transfer – Der Traum vom ewigen Leben« und »La Buena Vida – Das Gute Leben« der erste Preis zu gleichen Teilen zuerkannt. Preisträger in der achten Wettbewerbsrunde zum Gebot »Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten« war der Filmemacher Jan Raiber. Der in Freiburg im Breisgau lebende Spielfilm- und Dokumentarfilm-Regisseur erhielt den ersten Preis für seinen Film »Alle meine Väter«. Wegen der überragenden Bedeutung des prämierten Werkes war – abweichend von der gängigen Praxis – auf die Vergabe weiterer Preise verzichtet worden. Die Laudationes an beiden Abenden hielt die Vorsitzende der Wettbewerbsjury, die Schauspielerin Corinna Kirchhoff.

Die DEKALOG-Programmsparten werden von einer Reihe zusätzlicher Aktivitäten begleitet, die bei sich bietender Gelegenheit ihrerseits ausgebaut und ergänzt werden. Dazu etwa zählte in der Berichtsperiode die Präsenz beim Jubiläums-Katholikentag vom 25. bis 29. Mai 2016 in Leipzig. Vorgestellt wurden ausgewählte DEKALOG-Veranstaltungsblöcke: Lesung von Texten aus der Feder von Angela Krauß und Michael Lentz zum Dritten bzw. zum Fünften Gebot durch die Autoren mit anschließender Publikumsdiskussion (Moderation: Pater Dr. Hermann Breulmann SJ), ferner ganztägige Vorführungen aller prämierten Filme.

Die gesamte Palette der prämierten Filme zu den Geboten Eins bis Fünf war im September 2016 auch in Bonn zu sehen. Die Filmschau, eine Kooperation der Guardini Stiftung mit der Kulturinitiative Kreuzung an Sankt Helena, präsentierte an insgesamt fünf Abenden preisgekrönte DEKALOG-Filme wie »Stillleben« von Marcel Ahrenholz und »Himmelverbot« von Andrei Schwartz. Kreuzung St. Helena unterhält im Ort der Aufführung, dem gleichnamigen früheren Gotteshaus, einen neugestalteten Kult- und Andachtsraum sowie ein Forum für zeitgenössische Kunst und Kultur.

Außerhalb des DEKALOG-Kernprogramms sind die Ökumenischen Vespern angesiedelt, die regelmäßig seit zwölf Jahren von der Guardini Stiftung und der Stiftung St. Matthäus ausgerichtet werden. Wie im Vorjahr beschäftigten sich zwei Vespern mit den aktuell behandelten Geboten, und zwar am 26. April 2016 mit dem Siebten (Predigt: Erzbischof Dr. Heiner Koch) und am 24. Oktober 2016 mit dem Achten Gebot (Predigt: Prälat Dr. Stefan Dybowski). Während beider Vesper wurden Auftragskompositionen zu den aktuellen Geboten uraufgeführt (siehe auch S. 31 dieses Berichts).

Auf das DEKALOG-Projekt nimmt ferner die Guardini Stiftungsprofessur für Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem Teil ihres akademischen Lehrangebots Bezug: Der Lehrstuhl begleitet das DEKALOG-Projekt mit der wissenschaftlichen Erörterung von Fragestellungen, die sich auf die mit der Reformationszeit beginnenden Entwicklung unseres Selbst- und Weltverständnisses und dabei insbesondere auf die Rolle von Normen und Werten sowie die Herausbildung eines Wertepluralismus beziehen. Zum Programmangebot der Guardini Professur mit ihrem derzeitigen Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Ugo Perone zählt auch eine von der Guardini Stiftung organisatorisch intensiv betreute Theologische Predigtreihe, die sich während der Laufzeit des DEKALOG-Projekts den Zehn Geboten widmet (s. S. 56 dieses Berichts).

Des weiteren organisierte der Guardini Lehrstuhl in enger Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität während der Wintersemester 2014/15, 2015/16 und 2016/17 drei Ringvorlesungen. Diese widmeten sich im Vorfeld des Reformationsgedenkens 2017 mit den wichtigsten Protagonisten und Entwicklungen auf der katholischen Seite, mit Personen, Institutionen und Kulturleistungen, die bisher in dieser Systematik nur wenig beachtet wurden. Während die erste Folge der Vorlesungsreihe die wesentlichen Gestalten und deren Lehren in der Zeit der Kirchenreform zum Thema hatte, galt im Wintersemester 2015/16 das Augenmerk den Nach- und Fernwirkungen der Reformation sowie der katholischen Reform im außertheologischen Bereich und im Wintersemester 2016/17 unter dem Reihentitel »Konfessionen in der literarischen Moderne« dem literarischen Schaffen von Autoren, in deren Werk sich die konfessionelle Auseinandersetzung widerspiegelt oder in denen wichtige religiös-konfessionelle Motive zu finden sind, die Eingang in das Zeitbewusstsein der Neuzeit und der Moderne gefunden haben. Die jeweils sieben Einzelvorlesungen pro Reihe wurden vom Bundesministerium des Innern gefördert (dazu mehr in diesem Bericht auf S. 51).

Das DEKALOG-Projekt wurde vor vier Jahren ins Leben gerufen, um den Sinngehalt der Lutherschen Ausdeutung des Dekalogs für die heutige Zeit zu ermitteln. Leitender Gedanke dabei ist, dass unsere Epoche in einer Tradition steht, die auch durch Luther und die Reformation mitgestaltet wurde: nämlich die Konstituierung und Strukturierung der Moderne, für die – wenn auch nicht ganz zutreffend – die Begriffe Säkularisierung und Entmythologisierung stehen. Die Programmbeiträge widmen sich unter anderem der Frage, inwieweit christliche Glaubensüberzeugungen, wie sie in den Zehn Geboten zum Ausdruck kommen, zu einem modernen moralischen und normativen Universalismus beitragen, der wiederum geeignet ist, angesichts der Pluralität der Werte Orientierungen in der heutigen Lebenswelt zu liefern. Zu einer solchen Deutung der Zehn Gebote als zeitgemäßer Maßstab eines von einem christlichen Menschenbild geprägten und essentiellen Werten verpflichteten Zusammenlebens in der modernen Gesellschaft gingen Inspirationen aus von Krzysztof Kieślowskis zehnteiliger Verfilmung des Dekalogs aus dem Jahr 1989. Die Reihe wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert; mit kleineren Förderpaketen beteiligen sich: das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken (Förderung von Sakralmusik), die Evangelische Kirche Berlin Brandenburg-schlesische Oberlausitz und der Verein Andere Zeiten (Filmpreis).

Veranstaltungen zum Siebten Gebot

26. April 2016, 19.30 Uhr, Gemäldegalerie am Kulturforum
»DEKALOG Heute«
Auftaktveranstaltung mit Paul Spies, Ulrich Khuon
und Erzbischof Dr. Heiner Koch
Musik: Matthias Badczong

30. April – 16. Juli 2016, Guardini Galerie
»DEKALOG – Ein Assoziationsraum VII«
Einführung: Matthias Flügge

10. Mai 2016, 19.00 Uhr, Guardini Galerie
»Denn ich stahl, was ich im Überfluss besaß« (Augustinus, Confessiones)
Neue Texte zum Siebten Gebot von Yoko Tawada und Christian Lehnert
Moderation: Dr. Ludger Hagedorn

9. Juni 2016, 19.00 Uhr, St. Matthäus-Kirche
Leah Muir, »Das Siebte Gebot«
Irene Kurka, Sopran; Matthias Badczong, Bassklarinette
Lothar Knappe, Orgel; Vokalensemble Kammerton, Leitung: Sandra Gallrein
Texte von Yoko Tawada und Christian Lehnert
gelesen von Lydia Starkulla

15. Juli 2016, 20.00 Uhr, Villa Elisabeth
Filmpreisverleihung zum Siebten Gebot
Damir Lukacevic, »Transfer« (Erster Preis) | Jens Schanze, »La buena vida« (Erster Preis)
Einführung: Karsten Visarius
Laudatio: Corinna Kirchhoff, Juryvorsitzende

Dank der Preisträger: Jens Schanze und Damir Lukacevic

Veranstaltungen zum Achten Gebot

21. September – 3. Dezember 2016, Guardini Galerie
»DEKALOG – Ein Assoziationsraum VIII«
Einführung: Prof. Dr. Eugen Blume

3. November 2016, 19.00 Uhr, Guardini Galerie
»Doch die Zunge kann kein Mensch zähmen« (Jak 3,8)
Neue Texte zum Achten Gebot von Petra Morsbach und Annette Pehnt
Moderation: Dr. Ludger Hagedorn

10. November 2016, 19.00 Uhr, St. Matthäus-Kirche
Martin Christoph Redel, »Zungenschlag«
Musik zum Achten Gebot
Jörg Gottschik, Bariton; Matthias Badczong, Klarinette
Marika Gejrot, Violoncello; Lothar Knappe, Orgel
Texte von Petra Morsbach und Annette Pehnt
gelesen von Lydia Starkulla

25. November 2016, 20.00 Uhr, Villa Elisabeth
Filmpreisverleihung zum Achten Gebot
Jan Raiber, »Alle meine Väter« (Erster Preis)
Einführung: Dr. Ernst Ludwig Ganzert
Laudatio: Corinna Kirchhoff, Juryvorsitzende

DEKALOG-Preisträger Jan Raiber von Peter Paul Kubitz zu seiner Arbeit befragt

Forumsprojekte

Guardini-Tag
28. – 29. Januar 2016

Romano Guardini ist wichtiger Impulsgeber für die theologischen Debatten unserer Tage, auch und gerade für das, was Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann als »religiöse Vergewisserung nach den Umbrüchen des Konzils« charakterisiert hat. Dass jedoch gerade in jüngster Zeit das wissenschaftlich-akademische Interesse an Guardinis Werk wieder deutlich zugenommen hat, hängt vielleicht auch mit den Kapriolen einer übersteigerten Nach-Moderne zusammen, für die der Geist simpel geworden ist, eintönig und leer. Als ein Denker des Bleibenden aber erinnert uns Guardini wie wenige andere daran, dass es im Geist »Größe gibt, […] Wagnis, Schöpfung, Architektur, Schicksal, Entzückung, Friede, Qual, Sehnsucht, Liebe, Einsamkeit – dass es alles in ihm gibt und in allen Graden, dass in ihm sich ›Welt‹ erbaut […].«

Vor diesem Hintergrund und auf Initiative von Dr. Ludger Hagedorn hat die Guardini Stiftung im Januar 2016 eine neue Tagungsreihe ins Leben gerufen, die sich fortan kontinuierlich und mit großem Nachdruck der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Bereich der Guardini-Forschung widmet. Die Stiftung möchte damit die fächerübergreifende Kommunikation, den Austausch und die Netzwerkbildung unter jungen Theologen, Philosophen und Religionswissenschaftlern fördern und unterstützen. Ermöglicht wurde die Tagung nicht zuletzt auch durch die Unterstützung der Robert Bosch Stiftung.

Romano Guardini war Theologe, Philosoph, Raum- und Ideengeber. In seiner Auseinandersetzung mit der Neuzeit orientierte er sich an dem, was dem Bleiben einen Ort gibt. »Die Gestalt zu bauen, worin die Fülle des Daseins zur Einheit gelangt«, so charakterisierte er einmal das literarische Vermächtnis Dantes. Es ist ein Leitmotiv, das ebenso gut auch über seinem eigenen Werk stehen könnte. Unter dem Titel Landschaft des Bleibens brachte der Guardini-Tag 2016 erstmals jüngere Doktorandinnen und Doktoranden zusammen, die sich in ihren Arbeiten theologisch oder philosophisch mit Romano Guardini befassen. Sie waren eingeladen, ihre Thesen mit hervorragend ausgewiesenen Kennern seines Werkes zu diskutieren und gemeinsam neue Ansätze nicht nur für die Guardini-Forschung, sondern für die grundsätzliche Frage nach dem Ort der Religion in der säkularen Welt zu erarbeiten.

Volles Haus: Guardini-Tag 2016 in der Guardini Galerie

Fachrunde mit Bischof Dr. Karl-Heinz Wisemann (2. v.lks.) am 28. Januar 2016

Programm:
Teil I: Guardini als Theologe, Philosoph und Gestalter der Moderne
Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Bemerkungen zur Guardini-Rezeption der vergangenen Jahrzehnte – Prof. Dr. Jean Greisch, Guardini im Spektrum der heutigen französisch-sprachigen Phänomenologie – Prof. Dr. Peter Schallenberg, Guardinis Denken vom augustinischen »Staat in uns«. Politische Ethik als Sozialethik

Teil II: Guardini-Forschung heute
Jonas Klur, Guardinis Ernst – Beatrix Kersten, Die Usurpation des Numinosen – Karl Michael Fuck, Theologische Ästhetik bei Romano Guardini – Paul Metzlaff, »Bleiben« und »Prozess« als polarer Gegensatz. Ein Gespräch mit Whiteheads Metaphysik – Dr. Albrecht Voigt, Jenseits von Gut oder Böse? Nietzsches und Guardinis Gegensatzdenken

Teil III: Landschaft des Bleibens. Guardini als Denker für unsere Zeit
Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Prof. Dr. Jean Greisch, Prof. Dr. Peter Schallenberg und Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann

Teil IV: Orte Romano Guardinis in Berlin
Exkursion mit Dr. Heinke Fabritius

Konzept und Moderation: Dr. Ludger Hagedorn

ZEILE FÜR ZEILE. Eine neue Veranstaltungsreihe des Fachbeirats Literatur

Genaues Lesen, mit Sorge und Muße für jedes Wort, ohne Eile und ohne Zwang, ist nicht nur eine große und selten gewordene Tugend, sondern eines der besten Geschenke, die man sich selbst machen kann. Wie man dichterische Texte Zeile für Zeile lesen, sie auf sich wirken lassen, sie erwägen und deuten kann, hat Romano Guardini meisterhaft vorgeführt, in seiner Interpretation der »Duineser Elegien« von Rilke, in der nicht eine einzige Zeile unbeachtet bleibt, oder in seinen Arbeiten zu Hölderlin, Mörike, Dante. Zeile für Zeile kann man aber auch gemeinschaftlich lesen – um einen Tisch versammelt, ohne fertige Deutung, aber mit geteilter Aufmerksamkeit für jedes Wort. Dazu lädt die Guardini Stiftung ein: zu einem offenen Gesprächskreis, der sich in gemeinsamer Lektüre einem einzelnen Gedicht oder einem kurzen Auszug aus einem dichterischen Werk zuwendet.

22. Januar 2016, Guardini Galerie
Gespräch über die »Vier Quartette« von T.S. Eliot, in der Neuübertragung durch Norbert Hummelt, im Suhrkamp Verlag erschienen

1. Juli 2016, Guardini Galerie
Gespräch über die Erste »Duineser Elegie« von Rainer Maria Rilke

17. November 2016, Guardini Galerie
Gespräch über die Zweite »Duineser Elegie« von Rainer Maria Rilke

Ökumenische Vespern

Romano Guardini war nicht nur als Inhaber eines katholischen Lehrstuhls an einer evangelischen Fakultät ein Exponent des ökumenischen Gedankens, er trat auch als Anreger und Gestalter der liturgischen Erneuerung hervor. In diesem Sinn hat es sich die Guardini Stiftung zur Aufgabe gemacht, die liturgische Glaubens- und Gebetspraxis zu bereichern – insbesondere hinsichtlich der künstlerischen Dimension der christlichen Liturgie.

In Kooperation mit der Stiftung St. Matthäus richtete das Guardini Kolleg im Berichtsjahr drei Ökumenische Vespern aus, die von evangelischen und katholischen Geistlichen gemeinsam gestaltet wurden. Der liturgische Ablauf dieser vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken geförderten Feiern vereint evangelische und katholische Vesperbräuche und umfasst Beiträge aus den beiden großen Kirchengesangbüchern. Die einzelnen Feiern der Vespernreihe setzten sich üblicherweise mit den in den Psalmen verschiedentlich artikulierten Antworten und Fragen zur Beziehung von Gott und Mensch auseinander. Während der Laufzeit des DEKALOG-Projekts dienen auch die Zehn Gebote als Referenztexte.

Sowohl die Predigt als auch der liturgische Ablauf und die künstlerische Gestaltung jeder Feier waren auf Tenor und Thema des jeweils vorgegebenen Psalmes bzw. des Einzelgebotes ausgerichtet. In diesem Sinne waren unter der Regie des Fachbeirates Musik der Guardini Stiftung in zwei der Feiern Uraufführungen von eigens in Auftrag gegebener musikalischer Interpretationen der Gebote zu hören. Die Ökumenischen Vespern im Jahr 2016 richteten sich terminlich und inhaltlich – wie übrigens schon im Jahr zuvor – an wichtigen Programmvorhaben im Verlauf des Jahres aus: inhaltlich wesentlich am DEKALOG-Projekt, terminlich an der Auftaktveranstaltung zum Siebten sowie Achten Gebot, der Jahresversammlung der Guardini Stiftung und an der Ringvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Ökumenische Vesper am 26. April 2016 in der St. Matthäus-Kirche stimmte auf die DEKALOG-Jahresauftaktveranstaltung in der benachbarten Gemäldegalerie ein. Diese von Landesbischof Dr. Markus Dröge geleitete Ökumenische Vesper, zu der der neue Erzbischof von Berlin, Dr. Heiner Koch, die Predigt hielt, bildete den Rahmen für die Uraufführung einer Auftragskomposition von Leah Muir zum Siebten Gebot.

Traditionell wurde zur Jahrestagung 2016 die Ökumenische Vesper nahe der Akademie der Künste, dem Veranstaltungsort, in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche gefeiert; sie stand unter der liturgischen Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider. Die Predigt hielt Pfr. Hannes Langbein. Passend zum liturgischen Rahmen wurden Stücke aus dem 1954 entstandenen Johanneskonzert von Manfred Kluge aufgeführt.

Eine weitere Ökumenische Vesper fand wie in den beiden letzten Jahren unmittelbar vor dem Auftakt zur Ringvorlesung am 24. Oktober 2016, diesmal in der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt, statt. Die Vesper wurde geleitet von Propst Dr. Christian Stäblein, Prediger war Prälat Dr. Stefan Dybowski. Uraufgeführt wurde ein Werk des Komponisten Martin Christoph Redel.

Die Reihe der Ökumenischen Vespern dient nicht nur dazu, im Geiste Romano Guardinis einen Beitrag zur musikalisch- sowie textlich-rituellen Gestalt liturgischen Geschehens zu leisten, sondern auch Nachwuchskomponisten zu ermutigen, sich mit geistlicher Musik zu beschäftigen. Des Weiteren ist intendiert, Gläubige beider Konfessionen mit dem Reichtum zeitgenössischer Sakralmusik vertraut zu machen. Ferner sollen von ihr Anregungen ausgehen, zeitgenössische Kompositionen in den kirchlichen Veranstaltungen des Gemeindelebens weiterer Gemeinden in Berlin und außerhalb Berlins stärker zu berücksichtigen.

26. April 2016
St. Matthäus-Kirche
»Liebt eure Feinde und betet für sie« Mt 5,44
Erzbischof Dr. Heiner Koch – Bischof Dr. Markus Dröge
Musik von Leah Muir, Uraufführung

Ausführende:
Irene Kurka, Sopran; Matthias Badczong, Bassklarinette
Lothar Knappe, Orgel; Vokalensemble Kammerton, Leitung: Sandra Gallrein

Bischof Dr. Markus Dröge und Erzbischof Dr. Heiner Koch in der St. Matthäus-Kirche

24. Juni 2016
Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche
»Das Gebot des Herrn ist lauter. ..« Ps 19,9
Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider – Pfr. Hannes Langbein
Musik von Manfred Kluge, Aus dem Johanneskonzert

Ausführende:
Jörg Gottschick, Bariton; Lothar Knappe, Orgel
Herren des Opus Vokale, Leitung: Volker Hedfeldt

24. Oktober 2016
Französische Friedrichstadtkirche
»Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein« Mt 5,37
Propst Dr. Christian Stäblein – Prälat Dr. Stefan Dybowski
Musik von Martin Christoph Redel, Uraufführung

Ausführende:
Jörg Gottschick, Bariton; Matthias Badczong, Klarinette
Marika Gejrot, Violoncello; Lothar Knappe, Orgel

Jörg Gottschick (rechts) in der Französischen Friedrichstadtkirche

Guardini Galerie

Die Guardini Galerie mit ihrem Sitz am Askanischen Platz präsentiert im zweimonatigen Turnus wechselnde Ausstellungen mit Arbeiten zeitgenössischer Künstler. Sie versteht sich als ein Ort des offenen Austausches künstlerischer Ideen und Haltungen und steht mit ihrem Programm in enger Verbindung zu den Zielen der Stiftung, sie leistet aber auch einen eigenständigen Beitrag zur Diskussion der visuellen Künste der Gegenwart. Neben Einzelausstellungen jüngerer, aber auch renommierter Künstler werden thematische Ausstellungen erarbeitet, die sich an den Arbeitsschwerpunkten des Guardini Kollegs orientieren. Zu letzteren zählten 2016 die Ausstellungen zum Siebten und Achten Gebot, die – wie auch die Fortführung dieser Assoziationsräume in diesem Jahr – zusammen mit Lesungen, Musikaufführungen, diskursiven Veranstaltungen und dem gleichnamigen Filmpreis im Kontext der DEKALOG-Reihe anlässlich des Reformationsjahres 2017 stehen. Neben diesen beiden viel beachteten und außerordentlich gut besuchten Konzeptschauen mit dem Titel »DEKALOG – Ein Assoziationsraum VII« und »DEKALOG – Ein Assoziationsraum VIII« waren von Januar bis April 2016 unter dem Titel »Palimpsest – Fleck – Punkt« Arbeiten von Carlfriedrich Claus, Lara Faroqhi, Corinne Laroche, Malte Spohr und Micha Ullman sowie im Dezember 2016 Zeichnungen von Joachim John zu sehen.

Die Guardini Galerie: Blick in den Assoziationsraum VII (Ausstellungseröffnung am 29. April 2016)

20. Januar – 2. April 2016
»Palimpsest – Fleck – Punkt«
Aufzeichnungen zur Zeitlichkeit von Carlfriedrich Claus, Lara Faroqhi, Corinne Laroche, Malte Spohr und Micha Ullman

Aus der Einführungsrede von Frizzi Krella:

Die Ausstellung »Palimpsest – Fleck – Punkt« ermöglicht einen Blick auf das Medium Zeichnung aus besonderer Perspektive. Vorgestellt werden fünf unterschiedliche künstlerische Positionen, die gleichsam als Aufzeichnungen von Zeitlichkeit gelesen werden können: Überschreibungen, Schichtungen, Durchzeichnungen, Leerstellen, Fleck und Punkt. Unsichtbares und Ephemeres wird in den Notationen aufbewahrt. Lara Faroqhi, Corinne Laroche und Malte Spohr zeichnen sich durch ihre strukturhaften und analytischen Bildkonzepte aus, die Zeitlichkeit in unterschiedlicher Weise seismographisch in ihren Blättern niederschreiben. Die Schichtungen von Linien der Spohrschen Aufzeichnungen visualisieren die Zeit wie die Jahresringe der Bäume. Auch bei Faroqhi schreibt sich in jedes Blatt der künstlerische Prozess ein, eine Schicht überlagert palimpsesthaft die nächste, wie ein Raster legt sie erste flächenfüllende Ordnungen von Formen eines Mikrokosmos an, um sie im Nachhinein wieder zu durchbrechen. Die Künstler erkunden Raum, konkreten und imaginären, durch Formen, die ihren Ursprung in der Geometrie oder im Organischen der Natur haben, also mathematisch-logischen Ursprungs sind oder im natürlichen Wachsen entstanden. Durch Wiederholungen, Zufälle und Überlappungen werden die Strukturen miteinander verwebt, unterbrochen und mehrlagig aufgetragen. Es entstehen Zeichnungen im Sinne einer Spurensetzung auf Papier, die befreit sind von der Funktion der Abbildung eines außerhalb ihrer selbst existierenden und wiedererkennbaren Gegenstandes.

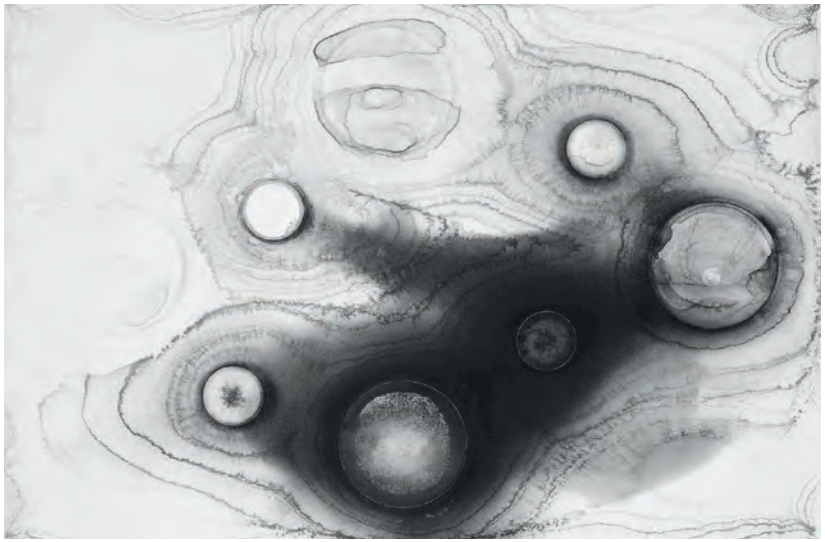
Als historischer Rückblick wird Carlfriedrich Claus gezeigt, ein Solitär der Aufzeichnung des 20. Jahrhunderts. Claus verstand wie kaum ein anderer sein gesamtes künstlerisches Arbeiten als fortwährendes Experimentieren, Überarbeiten, Überschreiben. Er entwickelte ausgehend von einer visuellen Poesie mittels Aufzeichnung und Überschreibung seine Sprachblätter und Denklandschaften, in denen er wissenschaftliche, linguistische, psychologische und aktuell politische Fragen reflektierte, sie zu einem Gedankenuniversum zusammenfügte und in eine einzigartige ästhetische Form brachte – der Palimpsest als Aufzeichnungs- und Denkentwurf zum Akkumulieren von Weltwissen. Die Arbeit von Carlfriedrich Claus »Vorversuchendes Mikro-Kontaktkombinat. Im Bereich des Problemfeldes Natur-Subjekt-Triebgefühl-Sprache« von 1964 – ermöglicht durch die Montage der Zeichnungen auf Glasplatten und ihre Hintereinanderreihung einen einzigartigen Einblick in das Innere eines Claus'schen Palimpsestes.

In den Zeichnungen von Lara Faroqhi verbinden sich auf subtile Weise – schichtweise – konzeptuelle Ideen und Gedanken zu inneren Bildern. Faroqhi zeichnet mit Bleistift und Tinte, Aquarellstift und Öl konzentrierte Gedankenlandschaften, filigrane und kraftvolle, leichte und dichte, abgelesen in der Natur und in der Erinnerung an sie, abgetastet, überarbeitet, verdichtet, korrigiert und wieder über-

schrieben. Es sind Zeichenlandschaften, die parallel zu ihrer eigenen Biographie wachsen. Mit zartem Bleistift spannt Faroqhi über mehrere Papierblätter hinweg ein feines Netz aus Schattenrissen. Umrisslinien von Positiv- und Negativflächen wechseln einander ab, verschiedene Sichtweisen aus unterschiedlichen Perspektiven legen sich darüber, gefolgt von einem kraftvollen Staccato aus abbreviativen Kürzeln, durch Pastellpausen hindurchgezeichnet, Überlagerungen und Projektionen von inneren Landschaften, seismographische Aufzeichnungen alles Wesenhaften. In jedem Blatt wird in der Auseinandersetzung mit Gesehenem, Erfahrenem und Reflektiertem eine Erkenntnis generiert. Linien und Flecken sind Gesten – sie geraten in Beziehung zueinander oder werden in Beziehung gesetzt, es ist immer ein Spiel mit der Wahrheit, nicht der endgültigen, aber mit einer, die Bestand hat, zumindest in diesem Moment, in dieser Konstellation. »Der Gedanke der Schichtung besagt, dass sich die Erlebnisse, Gedanken und Gefühle eines Menschen im Laufe seines Lebens als Schichten im Gedächtnis ablagern.« (Walter Benjamin) Vielleicht sind diese Zeichnungen auch Gedächtnisblätter?

Als Grundelemente der Zeichnung werden allgemein der Punkt, die Linie sowie die gezeichnete Fläche verstanden, der Fleck käme hier dazu. Im Gegensatz zum Punkt, der geometrisch betrachtet ein Gebilde ohne Ausdehnung ist, eher etwas Ideelles, theoretisch Unsichtbares, hat der Fleck bereits eine Ausdehnung erfahren, sei es regelmäßig oder unregelmäßig. Lesen wir in den Arbeiten von Corinne Laroche »Les points et le carré«, 2011, die Punkte, die durch vier Löschpapiere durchgezeichnet wurden, noch als Punkte, werden sie in der Arbeit 9 Points von 2012 zu Flecken. Die Kontur des Punktes ist leicht ausgefranst und erfährt durch seine Größe etwas von der Ästhetik eines Flecks, eines wunderschönen regelmäßigen Flecks. Die 9 Punkte sind von Laroche hier konzeptuell gesetzt. Ihre Arbeiten sind reduziert auf einen minimalen gestischen Zeichenakt. In den tagebuchartigen Aufzeichnungen von »Mes très Riches Heures« entstehen homogene und dennoch subtil bewegt-unregelmäßige, schwarzgraue Flächen, vereinzelt schimmert das Weiß des Blattes durch. Der Titel »Mes très Riches Heures« (»MRH – séquence du 2 au 8 novembre 2015«) von Laroche nimmt Bezug auf das bekannte Stundenbuch »Les Très Riches Heures du Duc de Berry«, eines der reichst illustrierten Manuskripte aus dem 15. Jh. Die Quadratur, das Raster, ist die Grundfläche, auf der Laroche arbeitet und auf die sie sich bezieht. Sie beginnt mit dem Umranden des kleinen Quadratfeldes, dann füllt sie die Fläche mit einer Schraffur aus. Das ist die ganze Geste, zeitlich wie räumlich reduziert. Diesen Prozess wiederholt sie und schreibt ihre Zeit ganz in der Gegenwart seiend in dieses Blatt ein. Auf der Rückseite notiert sie das Datum und die genaue Uhrzeit. Ein Satz zum Tag ergänzt diese Aufzeichnungen der reichen Stunden ihres Schaffens. »Wenn ich ›Mes très Riches Heures‹ zeichne, bin ich dort drinnen, für vierzig Minuten Ewigkeit. Ich wäre am liebsten die ganze Zeit in der Gegenwart«. (Corinne Laroche, Paris 2015). Ihre Untersuchungen und Experimente führt Laroche in der Arbeit »Sonntag« mit Setzungen von Punkten fort, die durch die variierende Verweildauer des Filzstiftes auf dem Löschpapier unterschiedlich große Punkte hinterlassen. Wieder zum Raster zurückgekehrt entstehen Serien von Durchzeichnungen, synchrone Aufzeichnungen – Reihungen und chronologische, eher palimpsesthafte Überschreibungen.

»Palimpsest – Fleck – Punkt« in der Guardini Galerie (Carlfriedrich Claus und Malte Spohr)



Micha Ullman, Tisch VII 2010, Aquarell auf Papier,
70 x 100 cm, Courtesy ALEXANDER OCHS PRIVATE BERLIN

Malte Spohr sieht sich ein in die Tiefen der Natur, steht mit ihr im Dialog, um sich ihr anzunähern, einzutauchen. Langsam, mit großer Konzentration und Ruhe zieht er seine Linien, am Lineal entlang. Als Arbeitsskizzen dienen ihm Fotografien, seine eigenen, seine Beobachtungen: Flüchtiges, die bewegte Natur, Wolken, Wasser, Licht und Schatten. Beim Übersetzen in das Medium der Zeichnung kommen so feinste Schwingungen zum Tragen, Vibrationen, ein festeres Aufdrücken des Stiftes oder ein Loslassen. Die Natur erforschend, schafft er mit seinen Zeichnungen Annäherungen, nach einem beharrlichen Erkenntnisprozess strebend. Die Schichtungen der Linien, die Überzeichnungen und Interferenzen, lassen das, was in der Natur ephemer ist, langsam wachsen und bewahren es in den Aufzeichnungen für eine längere Zeit auf. Die besondere Ausdruckskraft von Malte Spohrs minimal seismographischen Aufzeichnungen dringt in die Tiefen der Auseinandersetzung mit dem, was für ihn Natur ist. Im klassischen Sinne sieht Spohr sich in der Tradition des Landschaftsmalers. Bereits Alexander Cozens, ein englischer Landschaftsmaler des 18. Jh., brachte in seinem Traktat zur Malerei »A new Method of Assisting the Inventions in Drawing Original Compositions of Landscape« von 1785 seine Reflexionen über die Naturwahrnehmung und Kunstform zu Papier. Während der Fleck als Quelle der künstlerischen Inspiration von Beginn der Menschheitsgeschichte, seit es das Phänomen Bild gibt, anwesend ist – schreibt Alexander Cozens, dass er sich seine Flecken zur Findung der Bildidee selbst setze. Bereits im Zeitalter des Magdalénien ließen die Menschen sich von Schattenflecken in Höhlen oder Vorsprüngen in ihrer Malerei inspirieren und bezogen diese in ihr Bild mit ein. Von Leonardo ist überliefert, dass er sich bildliche Anregungen von Wänden, Zeichnungen in Steinen und Marmorierungen holte. Der Fleck erfährt eine ästhetische Transformation – er gewinnt eine neue eigenständige Rolle und findet erst Bedeutung im Zusammenhang mit dem Bild oder ist Beginn des Bildes.

In die Zeichnungen »Tisch« von Micha Ullman schreibt sich die Zeit auf eine ganz bezaubernde Weise wie von selbst ein. Die Blätter zu dieser Folge entstanden in einer vom Künstler eigens entwickelten Technik, mit Aquarellfarbe auf Papier, nass in nass. Allmählich auftrocknend hinterlassen reale Gegenstände – Gläser, Teller, Besteck –, die auf dem Papier liegen, ihre Abdrücke wie Spuren, Leerstellen. In der Ullmanschen Übersetzung gelesen: die Anwesenheit der Abwesenheit. Micha Ullman wählt das Thema des Tischs als zentrales Thema in seinem skulptural-zeichnerischen Werk. Es verweist auf Gemeinsamkeit, Nähe und Verbundenheit zwischen Menschen. Das gemeinsame Mahl ist in vielen Kulturen und Religionen eine symbolische Handlung. Rituelle Speisen halten die Erinnerung an historisch-mythische Ereignisse wach. In der Gegenüberstellung der Zeichnungen dieser Ausstellung zeigt sich, wie fünf Künstler das spannungsreiche Zusammenspiel von Palimpsest, Fleck, Punkt für Ihr unterschiedliches künstlerisches Herangehen nutzten und sich dennoch ein leiser Dialog zwischen ihnen entspinnt.

30. April – 16. Juli 2016
»DEKALOG – Ein Assoziationsraum VII«

Aus der Einführungsrede von Matthias Flügge:

Was ist eigentlich Stehlen? Nur der im Strafgesetzbuch im § 242 erfasste Straftatbestand des Diebstahls? »Einen Diebstahl im Sinne des § 242 Strafgesetzbuch begeht, wer einem anderen eine fremde bewegliche Sache in der Absicht wegnimmt, sie sich oder einem Dritten rechtswidrig zuzueignen.« Soweit ist die Sache klar. In Luthers Kleinem Katechismus wird sie viel weiter gefasst: »Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.« Damit ist eigentlich schon alles gesagt. Wer beim Siebten Gebot nur auf die ständig steigenden Einbruchsstatistiken schaut und die immer geringer werdenden Aufklärungsquoten beklagt, wie z.B. die Seite »Gott.net«, blickt viel zu kurz. Es geht nicht nur ums Verhindern, es geht auch ums Helfen, Bessern und Behüten.

Wir haben diese Ausstellungen ja nie an den Texten allein orientiert, sondern das assoziative Prinzip als eine Denkmöglichkeit verstanden, die Gebote des Dekalogs auf überpersönliche Zusammenhänge auszudehnen und etwa die Verhältnisse von Ethik und Politik, von Alltagserfahrung und der von den Medien suggerierten Wirklichkeit, von Weltgeschehen und individuellen Reaktionen in Beziehungen zu setzen. Und das mit den Mitteln der Kunst wie mit teils zufälligen Fundstücken aus eben diesen Wirklichkeiten.

Und so ist hier, beim Siebten Gebot, der Diebstahl auch und vor allem eine Metapher für das, was an Enteignung vor sich geht bzw. was alles in unserer Realität auf Enteignung beruht. In letzter Konsequenz betrachtet, ist dann Enteignung agens und movens jeder gesellschaftlichen Entwicklung. Doch hilft diese Einsicht nicht weiter, auch dann nicht, wenn man sie auf die aktuelle Situation bezieht.

Brechts Diktum aus der Dreigroschenoper »Was ist ein Dietrich gegen eine Aktie? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?« gehört längst zum populären Zitatenschatz, der weitergedacht werden muss. Man könnte z. B. fortsetzen: Was ist die Gründung einer Bank gegen die Übernahme einer Bank? 2008/9, auf dem Höhepunkt der Finanzkrise übernahm die Commerzbank die Dresdner Bank und geriet dadurch in eine noch größere Schieflage als ohnehin schon. Mit mehr als 18 Milliarden Euro Steuergeldern musste die Commerzbank gerettet werden, Filialen mit dem grünen Band der Sympathie wurden geschlossen, hunderten Mitarbeitern wurde die Sympathie entzogen, sie verloren ihren Arbeitsplatz und der 1978 eingeweihte Frankfurter Bankturm war nutzlos geworden. Der war längere Zeit das höchste Gebäude im Land, 2200 Menschen arbeiteten hier auf allen Hierarchieebenen vom Pförtner im EG bis zum Vorstand in der 32. Etage, ein gleichsam phallisches Symbol der deutschen Finanzmetropole, das man sogleich ausweidete, um es renoviert an eine Investorengruppe verkaufen zu können.

Matthias Hoch, der in seinen fotografischen Bildern seit langem und an unterschiedlichsten Orten eine »Archäologie der Gegenwart« betreibt, hat in den 45 Aufnahmen der Serie »Silver Tower« Details von Absenzen fotografiert. Wir zeigen drei davon, materielle Abdrücke des Verschwindens, nutzlos gewordene Ledersessel, die offene Tresortür: wer hat hier eigentlich wen bestohlen?

Es ist ja nicht die Bank an sich verbrecherisch oder das Eigentum unmoralisch. Es geht auch nicht immer um Eigentum, es geht auch um Menschenwürde, die gestohlen und enteignet wird, in den Stellvertreterkriegen dieser Zeit sowieso aber auch durch deren kunstbetriebliche Trittbrettfahrer. So, wenn etwa ein von den Medien hochgeschriebener chinesischer Großkünstler das Flüchtlingselend als Societyhype vermarktet und die Medien dies allenfalls ironisch kommentieren, anstatt energisch Einhalt zu gebieten und den Kerl zumindest vorübergehend aus ihren Spalten und von den Sendeplätzen zu verbannen.

Der »Diebstahl an der Wahrheit«, von dem Martin Walser schrieb, ist verwerflicher als die Lüge, denn er ist schwieriger zu durchschauen. Man mag den weitgehenden Wegfall glaubwürdiger Instanzen in Politik und Medien beklagen, die verbreiteten Empörungshysterien belächeln oder die ängstlichen Menschen beschimpfen, die den durchideologisierten Rattenfängern nachlaufen, die man verharmlosend Populisten nennt. Ein Populist ist einer, der dem Volk nach dem Munde redet und demnach böse ist. Was ja heißt, das Volk sei böse, zumindest dämlich. Die Regierung sollte sich ein besseres wählen. Schon wieder Brecht.

Sind die Nachdenklichen also nicht mehr das Volk? Hat man das Volk um sie bestohlen? Und wenn ja, wer war das? Es ist wohl so, dass die Verantwortlichkeit des Einzelnen für sein Tun und Denken wieder zur allein verbliebenen Instanz geworden ist. Wie es in Krisenzeiten der Moral meist vorkommt, ist das Individuum auf sich selbst zurückgeworfen in den Entscheidungen zwischen gesinnungs- und verantwortungsethischen Motiven. Man kann das als einen Subtext unserer Ausstellungen verstehen. Und was bedeutet der Dekalog in diesem Zusammenhang, wenn nicht nur die Behauptung seiner Dringlichkeit? Antworten gibt es hier nicht. Nur Fragen.

[...] Die Fotografien von Armin T. Wegner von der Austreibung der armenischen Bevölkerung in die Wüste 1916, die mit der Ermordung hunderttausender Christen verbunden waren, sind hier schon einmal in der Ausstellung der Fotografien des Schriftstellers und Humanisten A.T. Wegner zu sehen gewesen. Damals sah es so aus, als würde die türkische Regierung auch unter dem Druck großer Teile der liberal gesinnten Bevölkerung den Genozid endlich anerkennen, wenn schon nicht als Völkermord so doch zumindest als verabscheuungswürdiges Verbrechen der Jungtürken. Heute wird die Ankündigung eines Gedenkkonzertes der Dresdner Symphoniker von einer Website der EU vorübergehend entfernt, weil die türkische EU-Botschaft interveniert hat. Es heißt, man müsse die Wortwahl korrigieren. In der neuen Fassung distanziert sich die EU-Behörde. »Diebstahl an der Wahrheit« ist auch dies und es ist erstaunlich wie früh Daumier ein europäisches Problem erkannt hat. »Was zum Teufel verschlägt ihm nur derart den Appetit?« ist die Frage an den ratlosen Mann auf der Lithografie von 1868. [...]

Ausstellungsansicht I, DEKALOG – Ein Assoziationsraum VII, Ammar Younis, Zuhriyya Muhammad Dawoud Younes (1927), Ara, (2011) und Theodor Rosenhauer, Speckseite mit Brot (1949)

Ausstellungsansicht II, DEKALOG – Ein Assoziationsraum VII, Honoré Daumier, Ascension de Jésus-Christ (1840) und Que diable y a-t-il qui lui coupe l'appetit? (1868), Privatbesitz

21. September – 3. Dezember 2016
»DEKALOG – Ein Assoziationsraum VIII«

Aus der Einführungsrede von Eugen Blume:

Angekommen im Achten Gebot stellt sich allmählich die grundsätzliche Frage nach dem Sinn aller Vorschriften und Empfehlungen, nach den Ordnungen, die einen Zusammenhalt garantieren sollen, nach dem großen Regelwerk, nach dem sich die menschlichen Gesellschaften richten, nach dem Einfluss der Gebote auf die Gesetze, nach ihrer kulturbildenden Notwendigkeit und danach, ob und wie sie noch lebendig geblieben sind. Unsere letzte Ausstellung zum Neunten und Zehnten Gebot im nächsten Jahr kann sich in gewisser Hinsicht einer Bilanz nicht entziehen. Gerade die von uns gewählte assoziative Form verweist auf das geistige Vermögen und ruft nicht nach politischer Korrektheit und der Exekutive.

Im Mittelpunkt also muss das Denken stehen. Das Denken bedarf aber vor allem der Liebe, oder wie der Künstler Joseph Beuys es formulierte: es kommt alles auf seinen Wärmecharakter an. Das von Moses überbrachte Regelwerk eines monotheistischen Glaubens wurde erst durch das in der Bergpredigt verkündete Prinzip der Nächstenliebe zum christlichen Universalismus. Wenn auch manche Formulierungen des Dekalogs altertümlich klingen mögen, die Nächstenliebe hat inmitten einer vom Egoismus getragenen profitgesteuerten Welt ihren aktuellen und herausfordernden Klang nicht verloren. Sie ist in unserer westlichen Gesellschaft die eigentliche Provokation. Wir wissen, dass Christus die Nächstenliebe nicht als eine leichte Übung, sondern als die schwierigste Aufgabe unter Menschen verstanden hat. Friedrich Nietzsche hat in Jesus von Nazareth den von jedem Ressentiment freien Menschen bewundert und allein darin das echte Christentum gesehen. Als scharfsinniger Geist hatte er das Ressentiment als das Gift aller Gebote ausgemacht. Die Nächstenliebe erfordert vor allem, die diffizile Destruktion des Ressentiments niederzuhalten. Die französische Revolution, deren Motto noch heute jedes Rathaus in Frankreich ziert, hatte in ihrer progressiven Forderung nach Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit das christliche Prinzip der Nächstenliebe ausgespart und das Ressentiment zu Blutorgien gesteigert. Die Frage nach dem Ressentiment und der Nächstenliebe berührt im Grunde alle Gebote, aber besonders eben das Achte Gebot, das davor warnt, die Vorurteile wider den Nächsten zu pflegen.

Wider deinen Nächsten gewinnt heute eine umfassende Bedeutung und ist längst über das eigene Haus und die Familie hinausgewachsen, der Nächste, das ist der Mensch schlechthin, und noch darüber hinaus ist uns die zerfallende Natur zum existentiellen Nächsten geworden. Doch den Menschen entschuldigen fällt schwer angesichts seiner folgenschweren Handlungen wider die Natur und wider seinen Nächsten, ein Kreislauf, ein circulus vitiosus scheint alles zum Schlechten zu kehren. Die Ökonomisierung aller Verhältnisse fördert die berechnende Lüge, die in der Werbung unwidersprochen ihren primitiven Ausdruck findet. Welchen Ruf hören wir, könnte man fragen, der noch verdorben werden könnte. Und wer sollte hier entschuldigen können?

Ausstellungsansicht I: DEKALOG – Ein Assoziationsraum VIII, Volker Henze, Porträt Christian Wulff, AUS!, Bild vom 18. Februar 2012 und FAZ, Titelseite vom 18. Februar 2012

Ausstellungsansicht II: DEKALOG – Ein Assoziationsraum VIII, Rodrigo Varela, Donald Trump, 2016 Louis Vuitton, Looping GM Monogram Canvas, 2005, Mission accomplished (George W. Bush)

Ist, könnte man auch fragen, der Dekalog, dem wir unsere Ausstellungen widmen, nicht eine Anleitung wie man das wahre Glück findet? Der Philosoph Alain Badiou hat jüngst eine Philosophie des wahren Glücks vorgeschlagen. Badiou schreibt, dass unsere Welt erklärt, sie sei mit all ihren Unvollkommenheiten »… am Gipfel ihrer innersten, intimsten Befreiung angelangt.« Und sie sei insgesamt, was das Glück anbelangt, diejenige, »von der wir die besten Angebote und Garantien erwarten dürfen. Weil jedoch diese Welt«, fährt er fort, »gleichzeitig die Bedingungen der Freiheit standardisiert und kommerzialisiert, ist die von ihr angebotene Freiheit gefangen im Netz des Warenverkehrs. Und so ist diese Welt weder zur Idee der Revolte zur Erlangung der Freiheit geeignet …, da die Freiheit gewissermaßen von der Welt selbst angeboten wird, noch zu dem, was man eine freie Verwendung dieser Freiheit nennen könnte, da sie im ewigen Glitzern der Warenproduktion und dem, was von ihr ausgehend die Abstraktion des Geldes einsetzt, codiert oder vorcodiert ist.« Badiou behauptet seit seinem Buch über Paulus, dass der christliche, auf die Nächstenliebe sich berufende Universalismus sukzessive durch den Universalismus des Geldes ersetzt wurde. Das Angebot des Glücks in dieser Welt, erweckt, schreibt er, »bereits den Verdacht latenter Korruption.« Was vor allem das Glück behindert, ist das in der Geschlossenheit versunkene Denken.

Das Achte Gebot berührt das Denken zunächst in der Frage nach der Kommunikation, nämlich »du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten oder auch die Forderung Gutes von ihm zu reden und dadurch alles zum Besten zu kehren«. Es geht also um die Rede, die wider etwas aber auch für etwas eintreten kann. Badiou stellt nun erstaunlicherweise fest, dass eines der Gründe für die Unfähigkeit zum wahren Glück die Kommunikation sei. Er, der von der Mathematik herkommt, schreibt: »Diese Welt ist nicht für die Logik geeignet, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie der unlogischen Dimension der Kommunikation unterworfen ist. Die Kommunikation und ihre materielle Ausgestaltung übertragen Bilder, Aussagen, Reden und Kommentare, deren ausdrückliches Prinzip die Inkohärenz ist. Die Kommunikation, die die Herrschaft ihres Austausches errichtet, löst Tag für Tag jede Verbindung und jedes Prinzip in einer Art unmöglicher und getrennter Aneinanderreihung aller von ihr mitgeführten Elemente auf. Man könnte auch sagen, dass uns die Kommunikation auf unmittelbare Weise ein Spektakel ohne Gedächtnis bietet – und so betrachtet, noch grundlegender eine Logik der Zeit auflöst.«

In diesem von Badiou verstandenen Sinne die täglichen Nachrichten zu betrachten, heißt feststellen zu müssen, dass die Kommunikation dem Denken eine imaginäre Streuung anbietet, die zu nichts führt. Das Aneinanderreihen von Wahlniederlagen, Unfällen, Terrorakten, krimineller Gewalt, Flugzeugabstürzen, Dax-Werten und schlechtem Wetter als Nachrichten zu verstehen, ist nur deshalb kein Skandal, weil wir uns daran gewöhnt haben. Nachrichten, die wesentlicher Bestandteil einer gedächtnislosen Kommunikation sind, legen im Grunde ein falsches Zeugnis über diese Welt ab.

Eine der jüngsten Nachrichten teilt mit, dass die Wissenschaft sich auf den Beginn des neuen Zeitalters, des Anthropozän verständigt hat, jene geochronologische irdische Epoche, in der der Einfluss des Menschen geologisch ablesbar wird. Die Frage, wann dieses Zeitalter beginnt, beantworten nun die Wissenschaftler mit der Mitte des 20. Jahrhunderts und meinen nicht etwa den Zweiten Weltkrieg oder Auschwitz, sondern die Ablagerung von radioaktiver Strahlung durch die über-und unterirdischen Atomtests. Nie ist der Nächste, der Mensch durch Menschen übler belogen worden als in der Verharmlosung dieser nicht beherrschbaren Technologie. Auf den Wahnsinn von Hiroshima und Nagasaki folgten in der friedlichen Nutzung Tschernobyl und Fukushima. Inzwischen läuft das Atomprogramm in vielen Ländern wieder auf Hochtouren.

Am Horizont zeigen sich Gestalten wie Donald Trump und bewerben sich um die höchsten Ämter im Staate. Sie reden wider ihre Nächsten und legen offen falsches Zeugnis ab. Die latente rechte Stimmung aus dem Wahlvolk ist nicht unerheblich. Unter uns leben Menschen, die die Massenmorde im Nationalsozialismus leugnen, nicht als irre Ausnahme, sondern mit Anhängern, die sich mehren. Sie sprechen wider aller Zeugnisse der Geschichte und von Einzelnen wie Viktor Klemperer oder Primo Levi.

Die perfekte Kopie, einst in der chinesischen Kultur eine Hommage an das Original, ist längst zur billigen Massenproduktion verkommen. Zoran Solomuns Film über den chinesischen Markt in Budapest führt in diese unglaubliche Welt des Falschen. Falsche Zeugnisse sind an der Tagesordnung und setzen das Achte Gebot außer Kraft, wo immer man kritisch seine Existenz befragt. Vor allem aber wird das Denken in einem digital gesteuerten kommunikativen Netzwerk nicht etwa erweitert, sondern in Rastern zusammengezogen, deren Charakter eindimensional ist, die jedes Risiko und die Offenheit zu vermeiden suchen. »Das revolutionäre Verlangen im Denken«, schreibt Badiou, »ist jedoch das nach einer Lichtung. Und das wahre Glück ist eine subjektive Figur des Offenen.«

14. Dezember 2016 – 11. Februar 2017
Joachim John
»Das Bild«

Aus der Einführungsrede von Matthias Flügge:

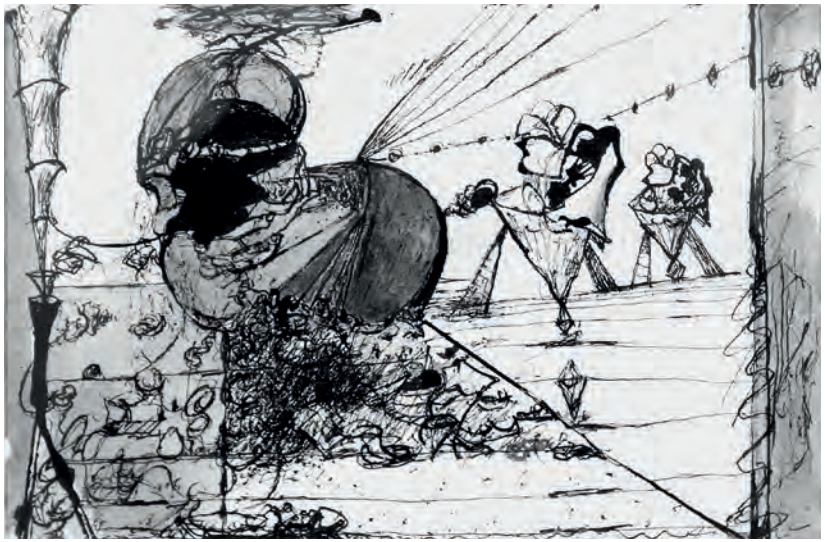
[...] ein Fest der Zeichnung. Eine Freude und auch ein Verwundern. Linien, Flecke, Weiß und Schwarz, Erfindungen über Erfindungen, auch Farben, Räume, dann auch Flächen. Es ist, ich kann es nicht anders sagen, eine Ausstellung, die einen Atem verströmt, der den eigenen Atem zum Stocken bringt. Atemlos schauen wir hin. Und stellen uns vor, in dem Wort MANIE stecke doch MANUS, die Hand?

Ein ruheloser Zeichner war Joachim John immer schon. Aber was wir hier sehen, ist das Schaffen der jüngst vergangenen Jahre, keine Retrospektive, kein beruhigtes Anlehnen an ein nicht nur nach Zahlen gemessen überreiches Werk, sondern so etwas wie ein Aufbruch später Energien. Alterswerk, mit diesem Wort verbinden sich gemeinhin Vorstellungen von Abgeklärtheit, auch von Weisheit und Würde. Und das nicht zu unrecht. Aber es gibt auch jene Alterswerke, die dem, der sie hervorbringt, eine neue Idee von Freiheit bringen und sich von manchem lösen, das dem Autor zuvor als unbedingt verbindlich erschien, und vielleicht etwas entfesseln, das zuvor schon, gleichsam gebändigt, angelegt gewesen ist. Picasso ist so ein Beispiel. Und Joachim John.

Ich habe ihn vor 1980 bei Otto Niemeyer-Holstein kennengelernt, eine charaktervolle Person, die – so kam es mir vor – genau wusste, was die Kunst ist, Zeichnung und Sprache gleichermaßen souverän beherrschte und sich ansonsten nicht weiter um viel jüngere Kunsthistoriker kümmerte. Allerdings muss ich auch gestehen, dass ich keinen rechten Zugang zu den Arbeiten fand, die in den öffentlichen Ausstellungen zu sehen waren. Zu sehr war man damals jener Kunst abhold, die sich motivisch politisch – wir nannten das damals: literarisch – ausdrückte. Das verschleierte den Blick für die immer schon offenkundige Meisterschaft des Graphischen in seinem Werk.

Später, als die Mauer weg war, trafen wir uns zweimal im Jahr in der gerade vereinigten Akademie der Künste in Berlin, die mich 1994 aufnahm und der er seit 1986 angehörte. Es war die Zeit, als vor allem in der bildenden Kunst die Gegensätze zwischen den ehemaligen West- und Ostmitgliedern noch schwer zu überwinden waren. Stellen Sie sich den strengen Konzeptualisten Jochen Gerz aus Paris und den ebenso strengen von sinnlicher Wahrhaftigkeit durchdrungenen Zeichner Jochen John aus Neu-Frauenmark an einem Tisch vor, an dem über die Zukunft der Kunst in einer grundstürzend veränderten Welt diskutiert wird. Jemand wie ich, der nie einer Richtung angehören wollte und – mit einem pluralistischen Kunstbegriff geschlagen – seine Urteile nach dem Diktum Max Liebermanns: »Der Inhalt der Kunst ist die Persönlichkeit des Künstlers« bildete, stand da immer etwas zwischen Baum und Borke, sozusagen. Dabei waren sie sich in ihren ethischen und politischen Haltungen viel näher als sie wussten.

Matthias Flügge zur Eröffnung am 13. Dezember 2016



Joachim John, Ohne Titel, 2013, Mischtechnik

Jochen John ließ nie einen Zweifel daran, dass sein künstlerischer Weg sich nicht ändern würde, und ich durfte erleben, wie er ihn gegen manchen Unverstand kraftvoll verteidigte. Einfach hat er es seinen Kollegen nie gemacht, ein einfühlsamer Gesprächspartner war er nie. Und die sogenannte neue Zeit euphorisch zu begrüßen, lag ihm fern. Doch fand seine Form des Realismus, der die Wirklichkeit in Fragmente zerlegt, um sie dann in ihrer Essenz neu zu imaginieren, in der Nachmauerzeit ungeahnte Motive. Und dass die Geschichte mit dem Untergang der kommunistischen Utopie nun an ihr Ende gekommen sei, wie die Propheten des Neoliberalismus glaubten, das konnte man ihm nie einreden. Da waren wir eng beieinander.

Aber schauen wir auf die Blätter, die uns umgeben. Darin ist vieles aufgehoben, was John in den mehr als 60 Jahren künstlerischen Schaffens hervorgebracht hat. Aber wie gesagt, auch manches Neue, neu Gedeutetes. In einem Text hat John früher geschrieben, er würde gern dem Surrealismus nahestehen, aber nicht dem Dalis, sondern dem Picassos. Das meint ja, dass die Überhöhung der Realität im Bilde mit den Mitteln traumhafter Imagination, des automatischen Schreibens und der unverhofften Begegnungen vermeintlich unzusammenhängender Dinge (Sie wissen schon: Lautréamont, Regenschirm und Schreibmaschine auf dem Seziertisch) nicht bemüht konstruiert, sondern im Wirklichen aufgespürt wird. Und das genau ist es, was Jochen John jetzt macht. Er hat die zentrale Perspektive gegen das Multiperspektivische eingetauscht, oft gibt es auch kein Oben und kein Unten mehr und keine dem Betrachter lesbare »Erzählung«. Die Einbildungskraft und Phantasie finden erst an den Rändern des Papiers ihre Grenze. Johns zeichnerische Welt ist so fragmentiert wie die reale, in der wir heute leben, so unverbunden, unübersichtlich und doch fragil: eben multiperspektivisch.

Die letzten Mauerhunde werden die ersten sein, denn die Mauer ist nicht weg, sie hat nur ihren Ort gewechselt, wie Hélène Cixous schreibt. Und John druckt das Zitat in seinen jüngsten Katalog. Es endet: »Die Literatur streicht unentwegt an Mauern entlang und sucht nach einem Spalt durch den sie auf die andere Seite schlüpfen kann. Sie hält sich stets im Grenzbereich auf.« Wie die Kunst von Jochen John. Es selbst beschreibt das so: »Zeichne mit Schreibfeder und Tusche, beginne mit willkürlichen Strichen. Wie ein Komponist möchte ich Zeichenfolgen aufbauen und reiße sie wieder ab. Die gesamte Musik besteht aus Wiederholung und Variation. Verwende Perspektiven als zeichnerisch musikalisches Instrument. Perspektive hin und wieder zurück. Zeichne die Berliner Mauer wie sie nicht war und nie hatte sein können – oder war sie so? Jedes formt sich im Widerspruch zum Anderen im Raumspiel.«

Holger John hat mir erzählt, dass sein Vater ihn zum ersten Mal allein im Atelier nach Zeichnungen für die Ausstellung hat suchen lassen. Nicht ohne die Warnung auszusprechen: Mach keine Hundert-Blatt-Ausstellung! Auch war Eile geboten, denn der Meister pflegte immer wieder Blätter zu vernichten, die Holger haben wollte, ihm aber aus unvorhersehbaren Gründen nicht mehr genügten. Natürlich hat Holger die Über-Hundert-Blatt-Ausstellung gemacht und er hat Arbeiten gefunden, die unser Bild von John, dem an Figur und Metapher interessierten Erzähler

ein wenig korrigieren können. Da sind Collagen aus Drucksachen und eigenhändig zerrissenen Zeichnungen, da ist ganz Ungegenständliches, zum Ornament Tendierendes und eben das, was der Künstler das »Raumspiel« nennt. Vor allem aber sind da in großer Zahl die wunderbaren farbigen Blätter, die ich in dieser Dichte und phantastischen Hintergründigkeit noch gar nicht kannte. Jochen John, der wie wenige Künstler, das eigene Werk, das eigene Tun zu reflektieren imstande ist, teilt über die Entstehung dieser Blätter, die er Etüden nennt, folgendes mit: »Ich übte Zweckloses aus: Während ich absichtlich und gebunden zeichnete, strich ich gelegentlich auf Zettel, die rechts neben dem Tuschenapf lagen, Feder und Pinsel aus, weil ich zu tief eingetaucht hatte, weil verdickte Tusche oder ein Hundehaar dran klebten. Auf diesen Kritzelzetteln waren mir schon mehrmals psychoautomatische Qualitäten aufgefallen. Wenn jemand mit mir telefonierte, zeichnete ich während des Gesprächs daran weiter. Ich bemerkte, dass für das Hervorholen versteckter, wahrscheinlich verschütteter bildnerischer Erfahrungen eine Bindung des Verstandes an eine Haupttätigkeit günstig ist. In ihrem Schatten erblüht die Phantasie im Irrealen und gleichzeitig Auch-Logischen«.

Ist das Johnsches Understatement? Wohl nicht. Denn zuweilen erweisen sich gerade die Nebenwege auch als Hauptwege, wenn man die Unbequemlichkeiten nicht scheut, sie wirklich zu gehen. Das hat Joachim John, der Unbequeme, hier getan. Und wir dürfen dafür dankbar sein.

Wissenschaftliches Programm der Guardini Professur

Von 1923 bis zum Lehrverbot durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939 hatte Romano Guardini, der Inhaber des für ihn geschaffenen Lehrstuhls für »Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung«, dem akademischen Leben Berlins besondere Akzente verliehen: Die Lehrveranstaltungen fanden ein außergewöhnlich großes, auch weit über die Universität hinausreichendes Echo. Um diese Tradition fortzuführen, hat die Guardini Stiftung im Rahmen einer Vereinbarung mit der Humboldt-Universität zu Berlin einen Stiftungslehrstuhl eingerichtet. Die Guardini Professur an der Theologischen Fakultät mit der neuerlichen Bezeichnung »Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung« wurde erstmals 2004 besetzt und entwickelte sich dank der Hilfe großzügiger Sponsoren zu einer aus dem Universitätsbetrieb nicht mehr wegzudenkenden Institution. Dazu wesentlich beigetragen haben die bisherigen Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Ludger Honnefelder (2005–2007), Prof. Dr. Edmund Runggaldier SJ (2007–2009), Prof. Dr. Jean Greisch (2009–2012) und Prof. Dr. Ugo Perone (seit WS 2012/2013).

Die Lehrveranstaltungen der Guardini Professur werden von einem wissenschaftlichen Programm im Rahmen des Guardini Kollegs ergänzt; es handelt sich dabei in der Regel um wissenschaftliche, auch interdisziplinäre Projekte, thematisch bezogen auf den Transhumanismus im (natur-)wissenschaftlichen Denken, das Welt- und Menschenbild der Gegenwart, den christlichen Kulturraum Europa, den Bildungsbegriff im Kontext der europäischen Universität und vieles mehr, sowie um Fachtagungen, Symposien, wissenschaftliche Veröffentlichungen, Vortragsveranstaltungen und öffentliche Auftritte des Guardini Professors vorzugsweise auf der Berliner akademischen und kirchlichen Ebene. Zu diesem erweiterten Aufgabenspektrum des Lehrstuhls zählen insbesondere:

- die Ringvorlesung, die meistens im Wintersemester veranstaltet wird und in deren Rahmen Vertreter unterschiedlicher akademischer Disziplinen Auffassungen über das (Selbst)-Verständnis des Menschen, seine Institutionen und seine Orientierungen behandeln;

- wissenschaftliche Konferenzen und Tagungen an der Humboldt-Universität, die in der Regel ebenfalls im Kontext eines längerfristigen Projekts mit international namhaften Wissenschaftlern verschiedener Fachdisziplinen aus den Geistes- und Naturwissenschaften veranstaltet werden;

- die theologischen Predigtreihen, die an die berühmten »Theologischen Predigten« anschließen, mit denen Romano Guardini zeit seines Wirkens in Berlin seine Zuhörerschaft in den Bann zog;

- internationale Seminare und Summer Schools, die sich speziell an den wissenschaftlichen Nachwuchs richten.

1. Ringvorlesung: »Konfessionen in der literarischen Moderne«

Der dritte Zyklus einer Ringvorlesung der Guardini Professur und der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität beschäftigte sich mit den Fernwirkungen der Reformation in der literarischen Moderne. Die Referenten aus den Sparten Literatur- und Kulturwissenschaften sowie der Theologie und Philosophie widmeten sich dabei den wesentlichen Tendenzen im literarischen Niederschlag der Neuzeit sowie der Moderne, sei es in Gesamtbetrachtungen sei es im Hinblick auf einzelne, zeittypische Autoren und veranschaulichten somit die – insgesamt außerordentlich gewichtige – mentalitätsgeschichtliche Bedeutung einzelner Werke, Werkgruppen, öffentlicher Einlassungen sowie Interventionen für die wichtigsten Geistesströmungen Europas. In die Erörterung einbezogen wurden sowohl das Themenfeld Reformation / Protestantismus / Katholizismus als literarisches Sujet als auch der motivprägende Hintergrund literarischer Strömungen und deren Rückkoppelungen im jeweiligen Zeitbewusstsein. Für die Erörterung der unmittelbaren Gegenwartsliteratur wurde ein besonderes Einzelformat gewählt: eine Autorenlesung. Zusammen mit dem Schlussvortrag des Kulturbeauftragten der EKD, PD Dr. Johann Hinrich Claussen bildeten sie einen Brückenschlag zu den vielfältigen wissenschaftlichen und kulturellen Angeboten im Jahr des Reformationsjubiläums.

Bemerkenswert der Eröffnungsvortrag von Enzo Bianchi – der italienische Ordensgründer und Publizist beschäftigte sich in seinen Ausführungen mit der Doppelperspektive, die das Schöne in der Liturgie und das Schöne der Liturgie offenbar werden lässt. Enzo Bianchi, der an der Mailänder Hochschule San Raffaele Bibelkunde und Biblische Theologie lehrte, ist mit zahlreichen Büchern, Schriften sowie Beiträgen zur Tagespublizistik in Erscheinung getreten. Der Gründer und Prior der ökumenischen Ordensgemeinschaft »Comunità di Bose«, einer monastischen Gemeinschaft im Piemont, die sich ökumenischer Offenheit verpflichtet fühlt und mit liturgischen Studien sowie liturgiebezogenen Tagungen in die Kirche wirkt, ist auch als Buchautor hervorgetreten, z.B. mit Titeln zur geistlichen Schriftlesung, zum Ordensleben oder zu wichtigen Fragestellungen des Glaubens, wie etwa dem so genannten »elften«, dem Liebesgebot (mit dem Co-Autor Massimo Cacciari). Bianchi wurde vor zwei Jahren von Papst Franziskus zum Consultor des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen (Ökumenerat) ernannt.

Das übergeordnete Thema der drei vom Bundesministerium des Innern geförderten Vorlesungszyklen, die von der Guardini Professur in Zusammenarbeit mit weiteren Lehrstühlen an der Theologischen Fakultät veranstaltet wurden, war die Reformation und ihre Auswirkungen auf die katholische Welt. Mit den insgesamt 23 Einzelveranstaltungen war der Versuch unternommen worden, die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen neuer Weltbilder, neuer Formen des Weltverständnisses und neuer kultureller Leitcodierungen zu analysieren, die aus der Auseinandersetzung mit dem reformatorischen Erbe entstanden sind.

Eröffnungsvortrag zur Ringvorlesung: Pater Enzo Bianchi

24. Oktober 2016
Das Schöne (in) der Liturgie
Enzo Bianchi, Prior der Communität von Bose

7. November 2016
»Christliche Literatur« mit konfessionellem Profil?
Religion als Prägekraft literarischer Weltdeutung
Prof. Dr. Georg Langenhorst, Universität Augsburg

14. November 2016
»Was ist der Mensch?«
Geistliche Poesie als Weg-Weiser in die Moderne
Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Georg Kemper, Universität Tübingen

21. November 2016
Rom und Anti-Rom – Hugo Ball und Oskar Panizza
Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann, Technische Universität Berlin

28. November 2016
Cherubinische Spuren. Zwei poetische Stimmen im Gespräch mit dem Glauben
Angela Krauß | Christian Lehnert

5. Dezember 2016
Literarische Spiegelungen der Reformation im Brüderkonflikt.
Thomas Manns Doktor Faustus und Heinrich Manns Henri IV
Prof. Dr. Christoph Schwöbel, Universität Tübingen

12. Dezember 2016
Verschobene Fronten im »Papierkrieg«.
Über Konfessionenstreit, Religionskämpfe und Glaubensbestreitungen
gestern und heute
PD Dr. Johann Hinrich Claussen, Kulturbeauftragter der EKD

2. Summer School
18. – 30. Juli 2016, Augustinerkloster Erfurt
»Deutungen der Reformation II. Theologische, kulturelle und gesellschaftliche Wirkungen in 500 Jahren«

Der Blick auf das Jahr 2017 gibt Anlass zu der Frage, wie heute über den 500. Jahrestag der Reformation – zwischen Freiheits-Gewinn und Einheits-Verlust – gesprochen werden kann. Daher war es naheliegend, der Problematik Deutungen der Reformation in wissenschaftlich konzentrierter und konfessionsübergreifender Weise nachzugehen. So hat die Guardini Professur in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität vom 18. bis 30. Juli 2016 wieder zu einer interdisziplinären Summer School eingeladen, diesmal nach Thüringen.
Das Erfurter Augustinerkloster, in dem Luther selbst fünf Jahre als Augustinereremit lebte, erklärte Ludwig von Pufendorf, Präsident der Guardini Stiftung, zu Beginn der knapp zweiwöchigen Tagung, biete einen herausragend geeigneten Ort, um 23 jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern Raum für interdisziplinäre und interreligiöse wissenschaftliche Gespräche zu geben. Um sich mit der Vielfalt reformationsgeschichtlicher Deutungen vertraut zu machen, setzte sich die Summer School – jeweils in mehreren Einheiten – mit vier Themenkreisen auseinander: Reformation und die Künste, Reformation und Katholische Reform, Protestantismus und Moderne Welt sowie Reformation und Gesellschaft. Entscheidende Impulse dafür wurden von ausgewiesenen Kennern eines weiten wissenschaftlichen Spektrums vermittelt: von Dorothea Wendebourg (Berlin), Jan Harasimowicz (Breslau), Paul Oberholzer (Fribourg), Michael Gabel (Erfurt), Josef Freitag (Erfurt), Martin Ohst (Wuppertal), Detlef Pollack (Münster), Ludger Hagedorn (Wien), Notger Slenczka (Berlin), Heinke Fabritius (Berlin) sowie Ugo Perone (Berlin/Turin). So wurden die gemeinsamen Arbeitstage für alle Teilnehmenden zu einem großen intellektuellen Gewinn, der seinen Niederschlag nicht zuletzt auch in den zahlreichen Rückmeldungen und Dankesworten der Studierenden fand:

»Die Summer School der Guardini Stiftung war ideal, um sich näher mit der faszinierenden Wirkungsgeschichte der Reformation aus interdisziplinärer Perspektive zu beschäftigen. Besonders interessant waren für mich die Auswirkungen der Reformation in der Kunstgeschichte, die wir nicht nur theoretisch, sondern ›vor Ort‹ während vieler Exkursionen erkunden konnten. Die Wirkungsgeschichte auf kultureller, sozialer und theologischer Ebene systematisch zu betrachten, ließ uns wichtige Zusammenhänge zwischen Reformation und Demokratie/Kapitalismus/Menschenrechten verstehen und kritisch beurteilen. Für mich als einen an der Theologie Luthers interessierten Studenten der Katholischen Theologie war die Möglichkeit eines Austausches mit den Evangelischen Theologen – oft in lockeren Gesprächen mit Professoren, die ich nur aus der Sekundärliteratur zu Luther kenne – besonders lehrreich. Am besten haben mir jedoch die Kurzreferate gefallen, wo wir auf komprimierte Weise neue Themen kennenlernen konnten. Nicht zuletzt boten der Renaissancehof im Augustinerkloster sowie die wunderbare Insel mit Blick auf die Erfurter Krämerbrücke einen perfekten Ort für einen intensiven, nicht nur wissenschaftlichen, Austausch. Mir scheint nun umso wichtiger, dass der interkonfessionelle Dialog von einer Perspektive der Kooperation, nicht der

Spaltung ausgehen sollte, so dass sich beide Seiten durch die Begegnung mit dem jeweils Anderen und das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen. Hoffentlich kann man diese besondere Erfahrung im kommenden Jahr wiederholen!« (Piotr Kubasiak, Doktorand, Universität Wien)

»Vielseitig, intensiv und anstrengend versprach die Summer School laut ihrem Programm zu werden. Dante und die spätmittelalterliche Scholastik, Luther in Erfurt, Luther auf der Wartburg, Luther in Schmalkalden, Reformation in der Kunst von Lucas Cranach bis Heinz Zander, ihre Folgen für Liturgie, Kirchenbau und Kirchenmusik, Untersuchung ihrer kulturellen Wirkungen auf Kapitalismus und Moderne nach Max Weber und Ernst Troeltsch, Rechtfertigung und Ökumene heute. All dies in zwölf Tagen. Was nach Überforderung klingen mag, wurde für mich zu einem faszinierenden Eintauchen in die Welt der Reformation, zu einem Versuch, dieses Phänomen anhand einzelner Persönlichkeiten, Orte und Zeugnisse theologisch und geschichtlich zu erfassen. Das Erfurter Augustinerkloster, in dem der junge Luther als Mönch lebte, diente als Tagungsort für die international und interkonfessionell besetzte Sommerschule. Unser Zusammenleben an diesem geschichtsträchtigen Ort, der gemeinsame Alltag und der ständige Austausch zwischen Teilnehmenden und Dozierenden machten für mich den besonderen Reiz dieses Formats aus – die ›Deutungen der Reformation‹ endeten nicht an der Hörsaaltür, sondern beschäftigten uns in jeder Minute. Begeistert und bereichert, mit Freundschaften und Kontakten, viel Gelerntem, zahlreichen Anregungen und einer langen Liste an Lektüretipps kehre ich aus Erfurt zurück.« (Franca Spies, Doktorandin, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

»Knapp zwei Wochen voller neuer Eindrücke, Erkenntnisse und Erfahrungen liegen gerade hinter uns, und die Erinnerungen an die Summer School 2016 in Erfurt sind noch ganz frisch. Was bleibt nun aber erhalten? Es sind wohl drei Schlaglichter, die für mich alles enthalten: Kunstgeschichte, Wirkung und Gemeinschaft. – Zunächst zur Kunstgeschichte: Was ich hier über Epitaphien, Altarbilder, Cranach und konfessionellen Kirchenbau lernen konnte, war enorm. Besonders beeindruckend wurde es durch die Verbindung von Vortrag und realen Objekten vor Ort bei unseren zahlreichen Kirchenbesichtigungen. Erst durch diese Verbindung entfaltete sich die volle Wirkung der Kunstwerke. Was die angesprochenen Wirkungen betrifft, war es für mich vor allem dort interessant, wo diese über das konfessionelle Zeitalter hinausreichten und die Frage nach der Relevanz der Reformation für die heutige Zeit stellten, wie es exemplarisch anhand der Weber-These und der Rechtfertigungslehre geschah. Die intensive Beschäftigung mit den Themen bot nicht nur für die konkreten Sitzungen, sondern auch darüber hinaus reichlich Gesprächsstoff. Und dies ist für mich der Punkt, der die Summer School wirklich ausgemacht hat: Menschen unterschiedlicher Disziplinen, Konfessionen und Nationalitäten treffen aufeinander und lernen im Dialog sehr viel über das Gegenüber, seine Ansichten und nicht zuletzt auch über sich selbst. Geprägt war der Dialog durch ehrliches Interesse am Gegenüber, Offenheit und den Wunsch, sich auf Augenhöhe zu begegnen, und zwar sowohl zwischen den Teilnehmenden, aber auch von und mit den Dozierenden.« (Ann-Marie Felsch, Master of Education, Bergische Universität Wuppertal)

Bischof Dr. Joachim Wanke zu Gast auf der Summer School 2016

»Lehrer und Schüler«: Teilnehmer der Summer School 2016

3. Theologische Predigtreihen

Die theologischen Predigtreihen fanden jeweils samstags um 18.30 Uhr im Rahmen einer Eucharistiefeier in der Kirche St. Ludwig (Ludwigkirchplatz 10, 10719 Berlin) statt. Wie in den vorhergehenden Jahren lag ein Schwerpunkt auf der musikalischen Gestaltung dieser Gottesdienste.

Die Predigtreihe des Sommersemesters 2016 knüpfte an das DEKALOG-Projekt an, das sich in diesem Zeitraum dem Siebten Gebot widmete. Analog dazu war die Predigtreihe im Wintersemester 2016/17 dem Achten Gebot gewidmet. Im Mittelpunkt standen dabei Lebensfragen von überzeitlicher ebenso wie aktueller Bedeutung, und zwar solche, die sowohl die Individuen als auch die Gemeinschaft gleichermaßen betreffen, oder um ihre thematische Spannbreite auf zwei Begriffe zu bringen: Habgier und Ressentiment.

Sommersemester 2016
»Du sollst nicht stehlen«

30. April 2016
»Du sollst nicht ausschließen«
Prediger: P. Dr. Damian Bieger OFM
Musik von Wolfgang Stockmeier, Jean Pierre Leguay, Makiko Nishikaze, Joseph Reveyron und Jürg Baur
An der Orgel: Lothar Knappe

28. Mai 2016
Wider die »Globalisierung der Gleichgültigkeit«
Prediger: P. Prof. Dr. Elmar Salmann OSB
Musik von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, Sergei Rachmaninow und Camille Saint-Saëns
Maryjka Pstrokonska-Mödig, Violoncello
An der Orgel: Norbert Gembaczka

25. Juni 2016
»Eine Wirtschaft mit menschlichem Antlitz?«
Prediger: Prof. Dr. Ugo Perone
Musik von Jehan Alain, Lionel Rogg, Moritz Eggert und Jean Langlais
An der Orgel: Felix Hielschers und Casper Wein, Universität der Künste

Wintersemester 2016/2017
»Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus«

29. Oktober 2016
Vom Zauber des Wohlwollens
Prediger: Prof. Dr. Michael Gabel
Musik von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach, Stanislaw Moryto und Andre Caplet
Magdalena Makowska, Violine
An der Orgel: Norbert Gembaczka

26. November 2016
»Die Nacht ist vorgerückt, der Tag nahe«
Prediger: P. Dr. Hermann Breulmann SJ
Musik von Joseph Ahrens und Bert Matter
An der Orgel: David Schirmer und Patrick Orlich, Universität der Künste

28. Januar 2017
Lob der Wahrhaftigkeit
Prediger: P. Dr. Damian Bieger OFM
Musik von Benoît Mernier, Jehan Alain und Jean-Louis Florentz
Matthias Badczong, Flöte
An der Orgel: Lothar Knappe

Guardini Professur

1. Lehrveranstaltungen

Wintersemester 2015/16

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: Verständnis und Selbstverständnis der Philosophie – Von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne

Seminar: Jean-Luc Marion »Das Erotische« – Lektüre und Interpretation

Dr. Silvia Richter
Übung: Martin Buber. Dialogisches Denken in der jüdischen Moderne

Sommersemester 2016

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: Das Prinzip Erinnerung

Seminar: Martin Heidegger, Brief über den Humanismus –
Lektüre und Interpretation

Dr. Silvia Richter
Übung: Freiheit neu denken – Hannah Arendts politische Philosophie

Wintersemester 2016/2017

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: De amicitia – Konzepte der Freundschaft als Vorzeichen des Wahren

Seminar: Zwischen Menschlichem und Göttlichem: die philosophisch-theologische Architektur Dante Alighieris' Komödie. Eine Einführung auf den Spuren der Interpretation Romano Guardinis

Dr. Silvia Richter
Übung: Hannah Arendts »Eichmann in Jerusalem« – Zur Frage der »Banalität des Bösen« und der Darstellbarkeit der Shoah

2. Veröffentlichungen

Prof. Dr. Ugo Perone

Il racconto della filosofia. Breve storia della filosofia, Queriniana, Brescia 2016.

»Gegenwart und Gegenwärtigkeit als politische Ideen. Elemente für eine Neuorientierung unter den Bedingungen der Zeit«,
in: Italienische Politikphilosophie, hg. v. Roland Benedikter, Springer Verlag, Wiesbaden, 2016, S. 117-146.

»L'actualité de Romano Guardini«, in: Transversalités, 2016, vol. 2, S. 71-81.

»L'artificio della grazia. Il sogno infranto della modernità«,
in: Spazio filosofico, Nr. 17, 2016, S. 231-237.

»Le principe mémoire«, in: Jean Greisch, Les trois âges de la raison. Métaphysique, phénoménologie, herméneutique,
hg. v. Stefano Bancalari, Jérôme de Gramont, Jean Leclerc, Hermann éditeurs, Paris 2016, S. 61-75.

»La reciprocità impossibile? Un saggio sull'amicizia«, in: Annuario filosofico 2015, Mursia Editore, Mailand 2016, S. 444-465.

Dr. Silvia Richter

»L'antijudaïsme à l'époque des Lumières: Moses Mendelssohn, Johann David Michaëlis et la controverse autour De la réforme politique des Juifs (1781/83) de Christian Wilhelm von Dohm«,
in: L'antijudaïsme en philosophie et en théologie, hg. von Danielle Cohen-Levinas und Antoine Guggenheim, Seuil, Paris 2016.

»Zum Phänomen des Austauschs in den Geisteswissenschaften« / Le phénomène de l'échange dans les sciences humaines,
hg. mit Maude Williams, Peter Lang Verlag, Brüssel 2016.

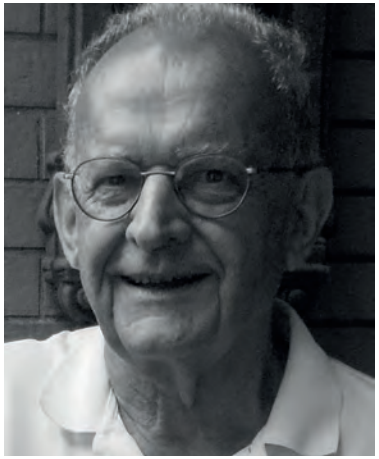
»Zur Verbindung von Messianismus und Eschatologie im Denken Emmanuel Levinas'«,
in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRGG), Bd. 68, Heft 1, 2016, S. 57-69.

»La Haskala et la notion de la Öffentlichkeit juive en XVIIIe siècle: Isaac Euchel et la revue Ha-Meassef«,
in: Lumières, Bd. 26 (Retours sur l'émancipation des Juifs en Europe au XVIIIe siècle), hg. von Maiwenn Roudaut, Presses Universitaires de Bordeaux, Bordeaux 2016.

Personalien
Dr. Charlotte Seither

Immer wieder kommt es vor, dass uns die Programmplanung mit Persönlichkeiten in Berührung bringt, die in der Folge – für uns stets gewinnbringend und uns zur Ehre gereichend – Bereitschaft zeigen, sich für die Guardini Stiftung zu engagieren. So geschehen im Falle von Dr. Charlotte Seither, die im Berichtsjahr dem Fachbeirat Musik beigetreten ist. Seither studierte Komposition, Klavier, Germanistik und Musikwissenschaft in Hannover und Berlin und wurde 1998 promoviert. Von 1987 bis 1991 war sie Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. Als »Artist in Residence« lebte und arbeitete sie in der Cité Internationale des Arts Paris (1999), im Palazzo Barbarigo Venedig (1993), in der Akademie Schloss Solitude (1995/2008), auf Civitella Ranieri / Italien (2012) und in der Villa Aurora Los Angeles (2000). Als erste Deutsche erhielt sie 1995 den 1. Preis im Internationalen Kompositionswettbewerb »Prager Frühling«. 2009 war Charlotte Seither als Stipendiatin für ein Jahr in der Deutschen Akademie Villa Massimo Rom. Sie ist Jury-Mitglied bei zahlreichen Wettbewerben (International Paderewski Composition Competition Poznań / Polen, Premio di Trieste / Italien, Deutscher Musikwettbewerb, Felix-Mendelssohn-Wettbewerb der Deutschen Musikhochschulen, Studienstiftung des deutschen Volkes, Berliner Senat, Deutscher Musikwettbewerb des Deutschen Musikrats, Ensemblia Mönchengladbach u.a.). Ihre Werke kommen in den meisten Ländern Europas, in Asien, Kanada, Südamerika und den USA zur Aufführung. Charlotte Seither arbeitet regelmäßig mit renommierten Interpreten zusammen, so mit dem BBC Symphony Orchestra London, dem ASKO Kamerkoor Amsterdam, den Neuen Vocalsolisten Stuttgart, BBC Singers London, oder dem Ensemble Modern und ist bei zahlreichen internationalen Festivals zu Gast. Für die Guardini Stiftung erarbeitet sie derzeit im Rahmen des DEKALOG-Projekts die Abschlusskomposition zum Zehnten Gebot.

In memoriam
Adalbert Rohloff



Im Alter von 83 Jahren ist am 25. Oktober 2016 Adalbert Rohloff verstorben. Der in Deutsch-Krone (heute Wałcz) geborene Publizist und Medienberater war Ehrenmitglied des Berliner Presse Clubs e.V. (von 1989-2001 deren Vorstandsvorsitzender) und hat als Kommunikationschef die Rückkehr der Ufa nach Babelsberg zwischen 1992 und 2003 begleitet. 1984 bis 1991 war Rohloff Geschäftsführer der PK Berlin – Projektgesellschaft für Kabelkommunikation GmbH. Mit zahlreichen Veröffentlichungen zu den Themen neue Kommunikationstechniken und Postreform, ferner zu den neuen technischen Standards wie Btx und ISDN, darüber hinaus zur UFA (z.B. die Studie »UFA – Eine starke Marke im Wandel der Zeit«, Gütersloh 2003) hat er die Anfänge des großen Medienumschwungs als kompetenter Kommentator und Wegbereiter begleitet. Die Guardini Stiftung, der er seit Gründungszeiten angehörte, hat er in vielfacher Weise unterstützt. Uns kamen die vielen Kontakte zugute, die er uns vermittelt hat, aber vor allem seine Bereitschaft, sich als Kassenprüfer über lange Jahre zur Verfügung zu stellen. Wir haben, auch nachdem er aus Gesundheitsgründen seine aktive Unterstützung unserer Geschäftsführung und unserer Programmarbeit einstellen musste, stets von seiner Erfahrung, seinem mit freundlich-liebenswürdigen Zuspruch erteilten Rat profitiert. In besonderer Erinnerung bleibt uns das überaus große Interesse, das er zusammen mit seiner Frau unseren Tagungen, Ausstellungen und Musikaufführungen entgegengebracht hatte. Rohloff war Träger des Bundesverdienstkreuzes. Ihm war die deutsch-polnische Aussöhnung ein wichtiges Anliegen. Wir werden ihn mit großer Dankbarkeit in Erinnerung behalten.

Pressestimmen

Am 3. November 2014 hatte der päpstliche »Ökumenebeauftragte« Kurt Kardinal Koch die **Ringvorlesung »Ökumene einer Streitkultur?«** an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem Vortrag über »Wege zur Einheit nach der Kirchenspaltung« eröffnet. Etwas mehr als ein Jahr später – am 18. Januar 2016 – beschloss Kochs Amtsvorgänger Walter Kardinal Kasper mit einem Vortrag über »Martin Luther. 1517–2017 – eine ökumenische Perspektive« die thematisch anschließende Ringvorlesung »Postreformatorischer Katholizismus – kulturelle Prosperität und Systemkonkurrenz«. Seine historische Einordnung der Gestalt Martin Luthers kreiste um die Aufforderung, den Reformator »als Mensch seiner Zeit, nicht unserer Zeit« zu verstehen – als eine historische Persönlichkeit, die im Spannungsfeld zwischen Mittelalter und Neuzeit stand. Diese Perspektive vermag heutzutage zu entlasten, da auch manche Protestanten mit Luther fremdeln. Trotz Zuspitzung konfessioneller Konflikte im Reformationszeitalter vermochte Walter Kasper doch, Luther als Reformkatholiken in der katholischen Kirche seiner Zeit zu verorten, die mit reformerischen Orden und einer lebendigen Laienfrömmigkeit selbst vielfältiger und reformfähiger war, als dies heute bisweilen scheinen will. Hinsichtlich der erfolgten Kirchenspaltung wandte sich Kasper gegen »einseitige Schuldzuweisungen« [...] Kasper warnte, Luther einseitig zum »Bannerträger der Neuzeit« zu stilisieren. Zum einen seien die Wurzeln der neuzeitlichen Entwicklungen zu vielseitig – sie reichten neben der Aufklärungsphilosophie ebenso in katholische wie auch reformierte Kontexte hinein. Zum anderen warf Kasper die Frage auf, inwiefern Luther mit seiner Buß- und Gnadentheologie nicht gerade einigen, die menschliche Autonomie überbetonenden Entwicklungen der Moderne kritisch gegenüberstehen würde. Hieraus ergeben sich spannende Fragestellungen – von denen man hoffen kann, dass sie Gegenstand einer geplanten Fortsetzung der von der katholischen Guardini Stiftung getragenen Ringvorlesung werden.

»Die Kirche – Evangelische Wochenzeitung« (4/2016) über den Schlussvortrag zur 2. Ringvorlesung der Guardini Professur

Dass ein Kardinal aus Rom eine öffentliche Vorlesung hält, gehört an der Berliner Humboldt-Universität nicht eben zum Alltag. So ist schon allein die Tatsache bemerkenswert, dass der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, eine Ringvorlesung an der traditionsreichen Berliner Hochschule eröffnet und sein Vorgänger im Amt, Kardinal Walter Kasper, diese gut ein Jahr später beendet. Die über zwei Wintersemester gehende Vorlesungsreihe bezog sich – wenig überraschend – auf das 2017 anstehende 500-Jahr-Gedenken der Reformation. Organisiert wurde sie vom Guardini-Professor für Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung, Ugo Perone. Die seit elf Jahren bestehende **Stiftungsprofessur**, die sich nach den Worten von Universitätspräsident Jan-Hendrik Olbertz bereits »großes Ansehen in der akademischen und der nichtakademischen Öffentlichkeit erworben« hat, bildet dort eine Art katholische Insel. Benannt ist sie nach dem Philosophen und Theologen Romano Guardini (1885-1968), der bereits von 1923 bis 1939 an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität viel beachtete Lehrveranstaltungen gehalten hatte.

Die Nominierung der bisher vier Professoren – nach dem Deutschen Ludger Honnefelder, dem Österreicher Edmund Runggaldier, dem Luxemburger Jean Greisch seit 2013 der Italiener Perone – zeigt das Bemühen, unterschiedliche Stimmen aus der katholischen Welt zu Wort kommen zu lassen. Angesiedelt ist sie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, die ökumenische Ausrichtung ist damit vorgegeben. Für Perone heißt Ökumene nicht, die Differenzen einzuebnen. Vielmehr gehe es um eine »komplexere, tiefere Form der Einheit, die der Differenz Rechnung trägt«, sagte er abschließend bei der Ringvorlesung. Damit wolle er zum Respekt und zum gegenseitigen Verständnis für unterschiedliche Haltungen beitragen.

»kna« (1. Februar 2016) über die Guardini Professur und das Ringvorlesungsprojekt

Micha Ullmans großes Thema ist das Abwesende. Wie der israelische Bildhauer damit umgeht, führt in Berlin sein Mahnmal zur Bücherverbrennung vor: ein in den Boden eingelassener leerer Raum. In der **Guardini Galerie** zeigt sich Ullmans Interesse am Abwesenden von einer heiteren Seite. Auf schwarz-weißen Aquarellen haben Gläser und Geschirr im Laufe der Zeit Abdrücke hinterlassen, die sich zu abstrakten Mustern addieren. Wie unterschiedlich die Zeichnung den Verlauf der Zeit anzeigen kann, ist das Thema der Ausstellung »Palimpsest – Fleck – Punkt«. Bei Ullman beginnt es mit nasser Farbe und einem Fleck. Bei Corinne Laroche mit einem Punkt. In manchen Arbeiten experimentiert die Französin mit der Ausbreitung von Farbe in Abhängigkeit von Zeit. Das erinnert an Tintenkleckse, mal in Serie gereiht, mal aufgeblasen, mal gerastert. Laroche vergrößert gegenständliche Motive am Computer und nutzt die Pixel als Basis für ihre Kompositionen. Kühler Konzeptualismus paart sich bei ihr mit sinnlicher Handwerklichkeit. [...] Lara Faroqhi hat zu Beginn ihrer Karriere eine Zeichenmaschine gebaut. Mittlerweile zeichnet die Berliner Künstlerin wieder selbst. In ihren Werken überlagern sich Umrisslinien, Striche, Punkte zu Mikrokosmen. [...] Der Gedanke, dass sich Wahrnehmung aus tausend Schichten zusammensetzt, liegt auch den Zeichenexperimenten von Carlfriedrich Claus zugrunde. Der 1998 verstorbenen Chemnitzer war lange Zeit ein DDR Geheimtipp. [...] Die Ausstellung zeigt eine Installation aus vier Zeichnungen hinter Plexiglas, die hintereinander montiert sind. Der chaotische Inhalt und die schichtweise Anordnung erinnern ans sprunghafte Ausbreiten einer Idee, die rhizomatische Verzweigung von Erinnerungen, Gefühlen, Gedanken. Aber alles begann mit einem Punkt.

»Der Tagesspiegel« (10. Februar 2016) über Ausstellung »Palimpsest – Fleck – Punkt« in der Guardini Galerie

Das Siebte und Achte biblische Gebot stehen im Fokus der nächsten Staffel des **»Dekalog«-Kulturprojektes** von evangelischer Kulturstiftung St. Matthäus und katholischer Guardini Stiftung. Zum Auftakt am 26. April hält der neue Direktor der Stiftung Stadtmuseum Berlin und Chef-Kurator des Landes Berlin im Humboldt-Forum, Paul Spies, in der Gemäldegalerie einen Vortrag zu den Zehn Geboten und reflektiert ihre aktuelle Bedeutung, kündigten die Veranstalter am Montag in der Bundeshauptstadt an. Im Abschluss diskutiert Spies mit dem Intendanten des Deutschen Theaters, Ulrich Khuon.

»Neues Deutschland« (19. April 2016) über die DEKALOG-Auftaktveranstaltung 2016

Der Dekalog des Alten Testaments wird in der Guardini Galerie visuell im **»Assoziationsraum VII«** unter anderem deutlich mit dem Islam und der Scharia assoziiert. Das »Handabhacken bei Diebstahl« als Forderung des vom evangelischen Glauben konvertierten Salafisten Pierre Vogel, genannt Abu Hamza, in einem seiner Videos wird den Mumifizierten Händen als »Leibzeichen« aus der Kirche St. Georgen in Wismar aus dem Mittelalter gegenübergestellt. Zwar kennt der Islam keinen Dekalog, doch gibt es vergleichbare Gebote und Verbote in den Suren. Im chinesischen und japanischen Kulturkreis des Buddhismus und Shintoismus gibt es, wie Yoko Tawada im Gespräch mit Ludger Hagedorn formulierte, keine vergleichbare Vorschriftensammlung, weil das Eigentum im Buddhismus eine andere, wenn nicht sogar viel geringere Rolle spiele.

Kulturelle Vorstellungen des Besitzes und des Eigentums werden nicht zuletzt mit dem Dekalog für die monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum, Islam – auf geradezu ausschließliche Weise formuliert. Der Monotheismus – Du sollst keine anderen Götter haben … – generiert wenigstens in besonderem Maße erstens Besitz wie Eigentum und zweitens eine Eindeutigkeit wie Stabilität von Zeichen, die auf den einen allmächtigen Gott bezogen werden. Leibzeichen wie die sorgsam in einer »gedrechselte(n) Holzschale« aufbewahrten Hände gehorchen nach mittelalterlich christlicher Gerichtsbarkeit der Eindeutigkeit und Stabilität des Zeichens, die der salafistischen Strafordnung ähnelt. […] Wenn auch auf eine andere Weise als Yoko Tawada, so hat Christian Lehnert doch gerade in seinem »Essay über Paulus« Korinthische Brocken (2013) die Sprachbeherrschung als Modus von Eigentum an ihr problematisiert. Lehnert wählt in dem an die neutestamentlichen Briefe des Paulus an die Korinther anknüpfenden Essay eher einen zitierenden als einen erzählenden Modus, weil die Sprache der Korintherbriefe ein Streitpunkt ist. In der Eröffnungssequenz des Essays wird ein Ereignis als »Einbruch« zum Sprachproblem. Anders gesagt, wenn es kein Problem mit der Sprache gäbe, schriebe Lehnert keine Essays und Lyrik. Oder mit den – das darf man ganz bestimmt bei Lehnert mitlesen – schwer verdaulichen Brocken für die Korinther werden die Sprache und das Sprechen zur Frage der Beherrschung und des Eigentums.
»Night-out@Berlin« (19. Mai 2016) über die Ausstellung und die Lesung in der Guardini Galerie zum Siebten Gebot

Die Langzeitbeobachtung »La buena vida – Das gute Leben« von Regisseur Jens Schanze erhält am 15. Juli 2016 in Berlin den **Dekalog-Filmpreis** der Guardini Stiftung. Der deutsch-schweizerische Dokumentarfilm (Redaktion ZDF/3sat: Margrit Schreiber-Brunner, Udo Bremer) erzählt die Geschichte des kolumbianischen Dorfes Tamaquito, das in den Sog der Globalisierung gerät. Die Siedlung der indigenen Wayúus wird vom größten Steinkohletagebau der Welt bedroht. In Deutschland und weltweit produzieren Kohlekraftwerke mit importierter Kohle aus Kolumbien den Strom, der das Leben schnell, hell und warm macht. Die gewaltige Mine »El Cerrejón« mit einer Fläche von 700 Quadratkilometern rückt Tag für Tag näher an Tamaquito und seine einst unberührte Landschaft heran. Jairo Fuentes, der junge Anführer der Dorfgemeinschaft, will die gewaltsame Vertreibung seiner Leute verhindern und stimmt Verhandlungen mit den Betreibern der Mine zu. Doch schon bald misstrauen die Wayúu dem Fortschrittsglauben der Konzernvertreter und deren Versprechungen auf ein »besseres Leben« in modernen Häusern mit Wasser- und Stromversorgung. Sie wollen ihre natürlichen Lebensgrundlagen bewahren – es beginnt ein Kampf David gegen Goliath.
»ZDF« (21. Juni 2016) über den DEKALOG-Filmpres

Zwei erste Preise bei **Filmwettbewerb zum Siebten Gebot**: Die Regisseure Damir Lukacevic und Jens Schanze werden am Freitag in Berlin mit dem Dekalog-Filmpreis der katholischen Guardini- und der evangelischen St. Matthäus Stiftung ausgezeichnet. In der Wettbewerbsrunde zum Siebten Gebot »Du sollst nicht stehlen« wurde ihnen für ihre Filme »Transfer – Der Traum vom ewigen Leben« und »La buena vida – Das gute Leben« jeweils zu gleichen Teilen der erste Preis zuerkannt, teilten die kirchlichen Kunststiftungen mit. Wegen der überragenden Bedeutung der prämierten Werke werde entgegen der gängigen Praxis auf die Vergabe weiterer Preise verzichtet. Überreicht werden die jeweils mit 2.000 Euro dotierten Auszeichnungen am Freitagabend in der Villa Elisabeth in Berlin.
»epd« (13. Juli 2016) über den DEKALOG-Filmpreis

Filmpreis zu Zehn Geboten vergeben – **Das ökumenische Berliner Kulturprojekt** ehrt damit zum achten Mal einen jungen Regisseur oder eine junge Regisseurin. Die mit 2.000 Euro dotierte Ehrung ging diesmal an Jan Raiber aus Freiburg im Breisgau. Die Guardini Stiftung und die Stiftung Sankt Matthäus zeichneten den 36-Jährigen für seinen Film »Alle meine Väter« aus. Der Beitrag zeige »mit bewegenden Szenen die eigene Suche des Filmemachers nach seinem leiblichen Vater und die Umstände einer ›familiären Lebenslüge‹, ohne die handelnden Personen ihrer Würde zu berauben«, begründete die Jury ihre Wahl. Bei der Wettbewerbsrunde ging es um das achte Gebot »Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten«. Das vor vier Jahren gestartete Kulturprojekt steht unter dem Titel »Dekalog heute«. Es soll die Auseinandersetzung mit den Zehn Geboten und mit deren Stellenwert für die heutige Gesellschaft anregen. Bis zum 500-Jahr-Gedenken des Reformationsbeginns im Jahr 2017 gibt es auch Ausstellungen und ein Literaturprogramm mit Auftragstexten deutschsprachiger Gegenwartsautoren.
»rbb-Kulturradio« (25. November 2016) über den DEKALOG-Filmpreis

Ein Zeichner-Kosmos ist ausgebreitet in der **Guardini Galerie**: Blätter, farbig wie schwarz-weiß, auf denen der Stift zum Interpreten des absurden Welttheaters wurde. Joachim John hat für seine Schau mit dem metaphorischen Titel »Das Bild« einhundert neue Arbeiten nach Berlin geholt. Dieser Zeichner vor dem Herrn setzt uns Szenen vor, die Dramen erzählen – die der Menschen und die der Landschaft. […] Johns intensive Beschäftigung mit Literatur, Theater, Geschichte, Gesellschaft ist offensichtlich. Man soll seine Kunst auch politisch verstehen, als Mittel gegen Dummheit, Lüge, Anpassung. Seine grüblerische Gesellschaftskritik ist provokant. Aber so hat er eine Zeichenkunst erneuert, die bis auf die Blätter von Callot, Goya, Beckmann, Kubin, A. Paul Weber zurückreicht.
»Berliner Zeitung« (6. Dezember 2016) über die Joachim-John-Ausstellung in der Guardini Galerie

Publikationen

Schriftenreihe des Forum Guardini

Band 1. **Guardini weiterdenken.**
Hrsg. von Hermann Josef Schuster. Dreieck Verlag, Berlin 1993. 289 Seiten.
ISBN 3-9803395-0. (Vergriffen)

Band 2. **Umgang mit Freiheit** Literarischer Dialog mit Polen.
Hrsg. von Bożena Chrząstowska und Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag,
Berlin 1994. 250 Seiten. ISBN 3-9803385-1-3.

Auch in polnischer Sprache:
Obcowanie z wolnością. Dialogi literackie polsko–niemieckie.
Nakom, Poznan 1994. 213 Seiten. ISBN 83-85060-81-2.

Obcowanie z wolnością II. Dialogi literackie polsko–niemieckie.
Wydawnictwo Nakom, Poznan–Berlin 2001. 331 Seiten. ISBN 83-86969-61-X.

Band 3. **Schrift Sinne** Exegese, Interpretation, Dekonstruktion.
Hrsg. von Paolo Chiarini und Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin
1994. 198 Seiten. ISBN 3-9803395-3-X.

Band 4. **Schlüsselworte der Genesis I.** Licht. Chaos und Struktur.
Hrsg. von Erwin Sedlmayr. Dreieck Verlag, Berlin 1995. 320 Seiten.
ISBN 3-9803395-4-8.

Band 5. **Heilige Hedwig.** Die Frau im Mittelalter und heute.
Hrsg. von Michal Kaczmarek. Dreieck Verlag, Berlin 1995. 77 Seiten.
ISBN 3-9803395-6-4. (Vergriffen)

Band 6. **Das Menschenbild des Grundgesetzes**
Philosophische, juristische und theologische Aspekte. Hrsg. von Jakob Kraetzer.
Dreieck Verlag, Berlin 1996. 208 Seiten. ISBN 3-9803395-7-2.

Band 7. **Schlüsselworte der Genesis II.**
Wirklichkeit – Bild – Begriff. Schöpfungs-prinzipien: Polaritäten – Kräfte – Gleichgewichte. Hrsg. von Erwin Sedlmayr. Dreieck Verlag, Berlin 1997, 324 Seiten.
ISBN 3-9803395-9-9. (Vergriffen)

Band 8. **Guardini weiterdenken II.**
Hrsg. von Hans Maier, Arno Schilson und Hermann Josef Schuster. Dreieck Verlag,
Berlin 1999. 288 Seiten. ISBN 3-9804978-2-8.

Band 9. **Mythen und Stereotypen auf beiden Seiten der Oder.**
Hrsg. von Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 2000. 261 Seiten.
ISBN 3-9804978-3-6.

Band 10. **Reden über die Stadt.**
Hrsg. von Lydia Bauer und Gereon Sievernich. Dreieck Verlag, Berlin 2002.
259 Seiten. ISBN 3-9804978-4-4.

Band 11. **Kreatur. Anthologie einer ökumenischen Zeitschrift.**
Hrsg. von Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 2002.
228 Seiten. ISBN 3-9804978-5-2.

Band 12. **Die Welt als ganze denken.**
Festschrift für Hermann Josef Schuster zum 70. Geburtstag.
Hrsg. von Ludwig von Pufendorf und Wolfgang Löwer. Dreieck Verlag, Berlin 2003.
207 Seiten. ISBN 3-9804978-6-0.

Das Opfer – aktuelle Kontroversen.
Religionspolitischer Diskurs im Kontext der mimetischen Theorie.
Hrsg. von Bernhard Dieckmann, LIT Druck- und Verlagshaus Thaur, 2001.
306 Seiten. ISBN 3-8258-4755-1.

Der Mensch als Kultur- und Naturwesen.
Schriftenreihe Technik und Gesellschaft. Hrsg. von Hans-Hermann Franzke.
Shaker Verlag Aachen, 2003. 89 Seiten. ISBN 3-8322-1797-5.

Bildung, Identität, Religion. Fragen zum Wesen des Menschen.
Hrsg. von Hans Poser und Bruno B. Reuer, Weidler Buchverlag, Berlin 2004.
255 Seiten. ISBN 3-89693-242-x.

Uwe Appold. Missa. Bilder zur heiligen Messe 1999-2005.
Hrsg. von Bischof Friedhelm Hofmann und Patrick Oetterer,
J. P. Bachem Verlag, Köln 2005. 57 Seiten. ISBN 3-7616-1973-1.

La Cité céleste. Olivier Messiaen zum Gedächtnis.
Dokumentation einer Symposienreihe. Hrsg. von Christine Wassermann Beirão,
Thomas Daniel Schlee und Elmar Budde, Weidler Buchverlag, Berlin 2006.
387 Seiten. ISBN 3-89693-473-2.

Auf der Suche nach dem Ganzen. 20 Jahre Guardini Stiftung.
Band I. Hrsg. von der Guardini Stiftung, Berliner Wissenschafts-Verlag,
Berlin 2007. 199 Seiten. ISBN 978-3-8305-1447-3.

Was geschah, was gelang, was offen ist. 20 Jahre Guardini Stiftung.
Band II. Hrsg. von der Guardini Stiftung, Berliner Wissenschafts-Verlag,
Berlin 2007. 176 Seiten. ISBN 978-3-8305-1448-0.

Die Zukunft des Menschen. Perspektiven der Orientierung.
Hrsg. von der Ludger Honnefelder und Matthias C. Schmidt,
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2007.
175 Seiten. ISBN 978-3-506-76319-8.

Was heißt Verantwortung heute?
Hrsg. von Ludger Honnefelder und Matthias C. Schmidt,
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2008.
110 Seiten. ISBN 987-506-76318-1.

Einheit in Vielheit? Europas kulturelle Identität als Forschungsaufgabe.
Matthias Jung, Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2008.
104 Seiten. ISBN 978-3-8305-1543-2.

Nach Bologna. Allgemeine Bildung an Europas Universitäten/
Bologna revisited. General education at Europe's universities.
Hrsg. von Matthias Jung und Corina Meyer,
Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2009.
419 Seiten. ISBN 978-3-8305-1696-5.

Drama der Verantwortung. Romano Guardini und Józef Tischner.
Hrsg. von Ludger Hagedorn und Zbigniew Stawrowski,
Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2013.
67 Seiten. ISBN 978-3-8305-3256-9.

KATALOGE

GegenwartEwigkeit.
Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit.
Hrsg. von Wieland Schmied in Zusammenarbeit mit Jürgen Schilling.
Edition Cantz Stuttgart 1990. 341 Seiten. ISBN 3-89322-179-4. Vergriffen.

Der Riss im Raum.
Positionen der Kunst seit 1945 in Deutschland, Polen, der Slowakei und Tschechien.
Hrsg. von Matthias Flügge. Verlag der Kunst, Dresden, Berlin 1994.
233 Seiten. ISBN 3-364-00323-8.

Olivier Messiaen. La Cité céleste – Das himmlische Jerusalem.
Über Leben und Werk des französischen Komponisten.
Hrsg. von Thomas Daniel Schlee und Dietrich Kämper. Wienand, Köln 1998.
250 Seiten, 160 Abb. ISBN 3-87909-585-x.

warum! Bilder diesseits und jenseits des Menschen.
Hrsg. von Matthias Flügge und Friedrich Meschede.
Hatje Cantz 2003. 356 Seiten, 160 Abb. ISBN 3-7757-1326-3.

Von einer Wand zur anderen. Für Micha Ullman.
Hrsg. von Matthias Flügge und Alexander Ochs.
Verlag für moderne Kunst Nürnberg 2009.
111 Seiten. ISBN 978-3-941185-98-2.

TRIGON – Kunst, Wissenschaft und Glaube im Dialog –
Dokumente des Forum Guardini

Band 1. Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit – Entgrenzungsversuche – Guardini in Berlin – In memoriam Manfred Henkel – Großstadt und Glaube.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1990. 152 Seiten. ISBN 3-7867-1482-7.

Band 2. Religiöse Tendenzen in der Literatur unseres Jahrhunderts – Evolution und Schöpfung – Liturgische Werkstatt – Europa und das vereinte Deutschland. Kulturelle Perspektiven – Kosmographie mit kargem Material.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991. 170 Seiten. ISBN 3-7867-1595-5. (Vergriffen)

Band 3. Aktualität Goethes – Die Grenzen meiner Sprache, die Grenzen meiner Welt – Kultur und Kommerz – Dialog mit Polen – Bildanalyse.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1993. 195 Seiten. ISBN 3-7867-1657-9.

Band 4. Im Spannungsfeld von Bindung und Freiheit: Geistliche Musik der Gegenwart – Im Zeichen des Kreuzes 1492–1992: Zum 500. Jahrestag der Entdeckung Lateinamerikas – Große und Kleine Heimat: Zentralismus – Föderalismus – Regionalismus in Polen und in Deutschland – Streiflichter auf Tschechien: Zur Aktualität von T. G. Masaryk / Jan Kotík – Retrospektive.
Dreieck Verlag, Berlin 1994. 287 Seiten. ISBN 3-9803395-2-1.

Band 5. Wir sehen jetzt im Spiegel rätselhaft. Otto von Simson zum Gedächtnis.
Dreieck Verlag, Berlin 1996. 297 Seiten. ISBN 3-9803395-8-0.

Band 6. Inkulturation. Über die Präsenz des Christlichen.
Hrsg. von Hans Poser, Erwin Sedlmayr und Hans Dieter Zimmermann.
Dreieck Verlag, Berlin 1997. 419 Seiten. ISBN 3-9804978-1-x. (Vergriffen)

Band 7. Auf den Spuren der Freiheit. Einheit Europas, was ist das?
Hrsg. von der Guardini Stiftung,
Dreieck Verlag, Berlin 1997. 168 Seiten. ISBN 3-9804978-0-1.

Band 8. »Wir sind Sternenstaub« – »Freiheit, Gnade, Schicksal« – Olivier Messiaen – Rhythmus, Farbe, Ornithologie – »Jeder Engel ist schrecklich.« Rilkes Duineser Elegien.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2009.
187 Seiten. ISBN 978-3-8305-1645-3.

Band 9. Das geistige und intellektuelle Erbe von Romano Guardini – Liegt Babel in Berlin? – »Sandtag« Micha Ullman und seine Ausstellung in der Guardini Galerie – Naturwissenschaft und Weltbild. BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2011. 205 Seiten. ISBN 978-3-8305-1929-7.

Band 10. Sonderausgabe anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Guardini Stiftung.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2012.
252 Seiten. ISBN 978-3-8305-3124-1.

Band 11. Lob der Philosophie. Beiträge aus der Guardini Professur – Wer heilt, hat Recht? Medizin, Kunst, Ritus – Mütterlichkeit und Moderne – »Correnti – Strömungen« Der Künstler Antonio Panetta.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2014.
164 Seiten. ISBN 978-3-8305-3339-9.

Gremien

Geschäftsführendes Präsidium
Prof. Ludwig von Pufendorf (Präsident)
Dr. Hermann Josef Schuster (Ehrenmitglied)
Prof. Dr. Günter Abel (Vizepräsident)
Mariola Lewandowska (Vizepräsidentin)
Prof. Gereon Sievernich (Vizepräsident)
Dr. Gernot von Grawert-May (Schatzmeister)

Präsidium
P. Dr. Damian Bieger OFM, Marie-Luise Dött, MdB, Prof. Dr. Ulrich Engel OP, Matthias Flügge, Dr. Ludger Hagedorn, Prof. Dr. Martin Hildebrandt, Peter Paul Kubitz, Irina Liebmann, Prof. Dr. Jürgen Manemann, Prof. Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Pfr. Christhard-Georg Neubert, PD DDr. Thomas Posch, Dr. Charlotte Seither, Prof. Dr. Myriam Wijlens

Fachbeirat Bildende Kunst
Vorsitzender: Matthias Flügge
Prof. Dr. Eugen Blume, Prof. Mark Lammert, Pfr. Christhard-Georg Neubert, Jörg-Ingo Weber

Fachbeirat Musik
Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider
Prof. Julius Berger, Norbert Gembaczka, Prof. Heinz-Albert Heindrichs, Prof. Dr. Gunter Kennel, Lothar Knappe, Irene Kurka, Prof. Ludwig von Pufendorf, Rainer Rubbert, Dr. Charlotte Seither, Dr. Christine Wassermann Beirão

Fachbeirat Literatur
Vorsitzende: Irina Liebmann
Hans Peter Fahrun, Dr. Ludger Hagedorn, Dr. Norbert Hummelt, Prof. Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Prof. Dr. Hans-Michael Speier, Dr. Thomas Wild

Fachbeirat Film und Neue Medien
Vorsitzende: Petra Katharina Wagner
Laetitia von Baeyer, Prof. Dr. Lydia Bauer, Heike Englisch, Angela Haardt, Dr. Jörg Herrmann, Peter Paul Kubitz

Fachbeirat Transdisziplinäre Wissenschaften
Vorsitzender: PD DDr. Thomas Posch
Prof. Dr. Bálint Balla, Prof. Dr. Lydia Bauer, Dr. Achim Goeres, Dr. Arnold Groh, Dr. Robert Henkel, Prof. Dr. med. Martin Hildebrandt, Joachim Klein, Prof. Dr. Michael Klein, Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz, Prof. Dr. Wolfgang Muschik, Dr. Cathrin Nielsen, Prof. Dr. Hans Poser, Prof. Dr. Alexander Schuller, Prof. Dr. Erwin Sedlmayr, Prof. Dr. Josef Solf, Prof. Dr. med. Stefan N. Willich

Fachbeirat Politik und Wirtschaft
Vorsitzender: Dr. Robert Henkel
Dr. Knut Bergmann, Hans-Jürgen Brackmann, Dr. Daniel Dettling, Marie-Luise Dött, MdB, Hermann Gerbaulet, Dr. Bettina Holstein, Dr. Christoph Lehmann, Max Maldacker, Dr. Ursula Weidenfeld, Prof. Dr. Horst-Dieter Westerhoff

Kuratorium
Vorsitzender: Dr. Bernd Thiemann
Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf, Marie Luise Dött, MdB, Prof. Dr. Ulrich Eckhardt, Dr. Gernot von Grawert-May, Maximilian Hägen, Dr. Volker Hassemer, Dr. Helmut Kohl (Ehrenmitglied), Dr. Claus Larass, Dr. Jens Odewald, Prof. Ludwig von Pufendorf, Dr. Hans Reckers, Uwe H. Reuter, Prof. Michael Rutz, Dr. Rudolf Seiters, Dr. Bernhard Stecker, Prof. Gereon Sievernich, Wolfgang Thierse, Michael Wienand

Kollegvorstand
Mariola Lewandowska, Prof. Dr. Ugo Perone, Prof. Ludwig von Pufendorf

Kollegrat
Dr. Knut Bergmann, Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Joachim Hake, Prof. Dr. Alfred Hildebrandt, Prof. Dr. Michael Klein, Dr. Hans Langendörfer SJ, Prof. Dr. Hans Poser, Prof. Ludwig von Pufendorf, Prof. Dr. Notger Slenczka

Vorsitzende der Fachbeiräte kraft Amtes:
Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Matthias Flügge, Dr. Robert Henkel,
Irina Liebmann, PD DDr. Thomas Posch, Petra Katharina Wagner

Guardini-Professoren:
Prof. Dr. Jean Greisch, Prof. Dr. Ludger Honnefelder,
Prof. Dr. Ugo Perone, Prof. Dr. Edmund Runggaldier SJ

Team
Mariola Lewandowska, Geschäftsführerin
Ljudmila Ivanov, Sekretariat
Satoko Iyoda, Sekretariat
Dr. Heinke Fabritius, wissenschaftliche Referentin
Marie Erbacher-Kubitz, Projektassistenz
Sylwester Lewandowski, Personal/Finanzen
Frizzi Krella, Guardini Galerie
Joachim Klein, Pressebetreuung

Satzung der Guardini Stiftung e.V.
als Träger des Guardini Kollegs

§ 1 Name, Sitz, Geschäftsjahr

(1) Der Verein führt den Namen »Guardini Stiftung« (hier im Text künftig: »Stiftung«); nach Eintragung in das Vereinsregister mit dem Zusatz »e. V.«.

(2) Der Sitz des Vereins ist Berlin.

(3) Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck

(1) Die Stiftung hat die Aufgabe, Kunst und Wissenschaft zu fördern, ein Forum für die Begegnung zwischen Kunst, Wissenschaft und christlichem Glauben zu errichten, um in diesem Rahmen durch Intensivierung des Dialogs eine bessere Verständigung zwischen den drei Kulturbereichen zu erreichen.

(2) Der Zweckbestimmung dienen insbesondere die folgenden Maßnahmen:

1. Präsentation zeitgenössischer Kunst,

2. Begegnungsveranstaltungen (z. B. wissenschaftliche Seminare, Kolloquien) mit Wissenschaftlern und Künstlern im Horizont des Glaubens,

3. Interdisziplinäre wissenschaftliche Forschungs-, Bildungs- und Weiterbildungstätigkeiten zu betreiben und zu fördern, welche die Vertiefung der wechselseitigen inneren Zusammenhänge insbesondere auf folgenden Gebieten zum Gegenstand haben:

- Philosophie, Theologie, Medizin, Technik, Künste, Natur-, Kultur-, Kommunikations- und Gesellschaftswissenschaften,
- Bildungsforschung im Rahmen der europäischen Zusammenarbeit,

4. Kontemplation und Gottesdienst,

5. Dokumentation und Publikationen.

(3) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung. Die Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind oder durch verhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden. Die Mitglieder der Stiftung erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln der Stiftung.

§ 3 Mitgliedschaft

(1) Mitglied der Stiftung können natürliche und juristische Personen werden. Über den Antrag auf Erwerb der Mitgliedschaft entscheidet das Geschäftsführende Präsidium. Die Ablehnung des Antrags bedarf keiner Begründung.

(2) Mitglieder haben das Recht, die Veranstaltungen und Einrichtungen der Stiftung zu besuchen bzw. zu benutzen, soweit nicht eine persönliche Einladung oder Berufung erforderlich ist. Sie erhalten auf Wunsch die Publikationen der Stiftung zu einem reduzierten Preis.

(3) Mitglieder leisten einen von der Mitgliederversammlung festzulegen den Jahresbeitrag, der im ersten Quartal eines Kalenderjahres fällig ist.

§ 4 Beendigung der Mitgliedschaft

(1) Die Mitgliedschaft endet durch:
a) Tod,
b) Löschung der juristischen Person,
c) Austritt,
d) Ausschluss und Erlöschen der Mitgliedschaft.

(2) Der Austritt kann mit einer Frist von drei Monaten zum Ablauf eines Kalenderjahres erklärt werden.

(3) Der Ausschluss ist nur zulässig, wenn ein Mitglied trotz Abmahnung gegen die Satzung verstößt oder das Ansehen der Stiftung schädigt. Der Ausschluss erfolgt durch Beschluss der Mitgliederversammlung mit Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen. Ist ein Mitglied länger als zwei Jahre mit der Beitragszahlung im Verzug, so stellt das Geschäftsführende Präsidium das Erlöschen der Mitgliedschaft fest.

§ 5 Organe

(1) Die Organe der Stiftung sind:
a) die Mitgliederversammlung (§ 6),
b) das Präsidium (§ 7),
c) das Geschäftsführende Präsidium (§ 8).

(2) Die Organe des Vereins können ihre Tätigkeit gegen angemessene Vergütung ausüben. Bei Bedarf können Vereinsämter im Rahmen der haushaltsrechtlichen Möglichkeiten entgeltlich auf der Grundlage eines Dienstvertrages oder gegen Zahlung einer Aufwandsentschädigung nach § 3 Nr. 26a EStG ausgeübt werden. Die Entscheidung über eine entgeltliche Tätigkeit trifft das Geschäftsführende Präsidium oder die Mitgliederversammlung. Gleiches gilt für Vertragsinhalte und -bedingungen.

§ 6 Mitgliederversammlung

(1) Die Mitgliederversammlung wird vom Präsidenten geleitet.
Sie hat folgende Aufgaben:
a) den Präsidenten, die Vizepräsidenten, den Schatzmeister und die weiteren Mitglieder des Präsidiums zu wählen,
b) den Jahresbericht des Präsidenten und der Rechnungsprüfer entgegenzunehmen,
c) den Jahresabschluss für das abgelaufene Geschäftsjahr festzustellen,
d) das Präsidium zu entlasten,
e) die Rechnungsprüfer zu bestellen, die dem Präsidium nicht angehören dürfen,
f) Satzungsänderungen zu beschließen,
g) den Jahresbeitrag festzusetzen,
h) über den Ausschluss von Mitgliedern zu beschließen.

(2) Die Mitgliederversammlung wird vom Präsidenten mittels einfachen Briefes wenigstens einmal im Jahr mit Tagesordnung einberufen; dabei ist einschließlich des Abgangstages eine Frist von 14 Tagen einzuhalten. Der Präsident hat die Mitgliederversammlung einzuberufen, wenn ein Viertel der Mitglieder dies schriftlich beantragt und dabei die Punkte angibt, die auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen.

(3) Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, wenn ein Fünftel der stimmberechtigten Mitglieder anwesend ist; beschlussunfähig ist sie jedoch nur, wenn dies auf Antrag eines Mitglieds durch die Mitgliederversammlung ausdrücklich festgestellt wird.

Die Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefasst, sofern nicht Gesetz oder diese Satzung etwas anderes vorschreiben. Satzungsänderungen bedürfen der Zweidrittelmehrheit der abgegebe nen Stimmen. Jedes stimmberechtigte Mitglied kann seine Stimme durch schriftliche Vollmacht auf ein anderes Mitglied übertragen; jedoch kann ein anwesendes Mitglied nicht mehr als fünf abwesende Mit glieder vertreten. Bei Wahlen entscheidet ebenfalls die einfache Mehrheit.

Stimmenthaltungen werden bei der Berechnung nicht berücksichtigt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(4) Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung sind zu protokollieren; das Protokoll ist vom Präsidenten zu unterzeichnen.

§ 7 Das Präsidium

(1) Das Präsidium besteht aus dem Geschäftsführenden Präsidium, den Vorsitzenden der Fachbeiräte kraft Amtes mit beratender Stimme und bis zu fünfzehn weiteren Mitgliedern.

(2) Das Präsidium wird von der Mitgliederversammlung für die Dauer von drei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Die Mitglieder des Präsidiums bleiben bis zur Wahl ihrer Nachfolger im Amt.

(3) Die Sitzungen des Präsidiums werden vom Präsidenten geleitet, bei seiner Verhinderung von einem Vizepräsidenten.

(4) Das Präsidium fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(5) Das Präsidium hat folgende Aufgaben
a) die vom Kolleg (§ 9) vorgeschlagenen Arbeitsprogramme zu beschließen,
b) der Mitgliederversammlung den Rechnungsabschluss zur Feststellung vorzulegen,
c) die Wirtschaftspläne festzustellen,
d) die Mitglieder der Fachbeiräte zu berufen und deren Vorsitzende zu bestellen,
e) die Mitglieder des Kollegs zu berufen und dessen Vorsitzenden zu bestellen,
f) über eine formelle Zusammenarbeit mit anderen Institutionen zu entscheiden.

§ 8 Das Geschäftsführende Präsidium

(1) Das Geschäftsführende Präsidium ist der Vorstand der Stiftung im Sinne des BGB. Es besteht aus dem Präsidenten, drei Vizepräsidenten und dem Schatzmeister.

(2) Das Geschäftsführende Präsidium führt die Geschäfte der Stiftung. Die laufenden Geschäfte werden in seinem Auftrag vom Geschäftsführer geführt.

(3) Die Sitzungen des Geschäftsführenden Präsidiums werden vom Präsidenten geleitet, bei seiner Verhinderung von einem Vizepräsidenten.

(4) Das Geschäftsführende Präsidium fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(5) Das Geschäftsführende Präsidium hat folgende Aufgaben:
a) über die Aufnahme neuer Mitglieder zu entscheiden,
b) über Finanzierungsfragen von grundsätzlicher Bedeutung zu beschließen,
c) über die von den Fachbeiräten und vom Kolleg vorgelegten Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung für die Arbeit des Kollegs zu beschließen.

(6) Der Geschäftsführer ist für die laufenden Geschäfte der Stiftung und des Kollegs verantwortlich. Ihm obliegt die Aufstellung des Wirtschafts plans und seine ordnungsgemäße Abwicklung. Die Aufgaben des Geschäftsführers können einem Vizepräsidenten übertragen werden (Geschäftsführender Vizepräsident).

(7) Die Stiftung wird gerichtlich und außergerichtlich durch zwei Mitglieder des Geschäftsführenden Präsidiums vertreten.

§ 9 Das Guardini Kolleg

(1) Das Guardini Kolleg dient den in § 2 Abs. 2 genannten Aufgaben. Es kann regional gegliedert werden.

(2) Die Organe des Kollegs sind der Kollegrat und der Vorstand.

(3) Näheres regelt die vom Präsidium zu erlassende Satzung des Guardini Kollegs.

§ 10 Fachbeiräte des Kollegs

(1) Für einzelne Aufgabenbereiche des Kollegs können Fachbeiräte gebildet werden.

(2) Die Fachbeiräte beraten den Vorstand des Guardini Kollegs bei der Aufstellung der Arbeitsprogramme und der Konzeption des Forumsprogramms.

(3) Einem Fachbeirat gehören bis zu zwölf Personen an, die vom Präsidium für die Dauer von fünf Jahren berufen werden. Wiederberufung ist zulässig. Die Fachbeiräte wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, der vom Präsidium bestellt wird.

§ 11 Das Kuratorium

(1) Das Kuratorium unterstützt und berät das Geschäftsführende Präsidium in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten der Guardini Stiftung. Es hat insbesondere die Aufgabe, Kontakte zu den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zu pflegen und damit zur ideellen und finanziellen Sicherung des Guardini Kollegs beizutragen.

(2) Der Vorsitzende des Kuratoriums wird vom Präsidium auf fünf Jahre berufen. Wiederberufung ist zulässig.

(3) Dem Kuratorium gehören bis zu 36 Mitglieder an, die auf Vorschlag des Vorsitzenden des Kuratoriums vom Geschäftsführenden Präsidium für fünf Jahre berufen werden. Wiederberufung ist zulässig.

§ 12 Finanzen

(1) Die Stiftung erfüllt ihre Aufgaben mit Mitteln, die ihr aus dem Guardini Stiftungsfonds zufließen, sowie Zuwendungen, Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Tagungsbeiträgen, Zuschüssen zu den Veranstaltungskosten und sonstigen Einnahmen.

(2) Die Stiftung kann im Rahmen der gesetzlichen Voraussetzungen Vermögen bilden, das zur Erfüllung des Satzungszwecks dient (Zweckvermögen).

(3) Die Stiftung kann Trägerin von weiterem ihrem Zweck gewidmeten Stiftungsvermögen sein.

§ 13 Auflösung der Stiftung

(1) Beschlüsse über die Auflösung der Stiftung können nur auf einer zu diesem Zweck einberufenen Mitgliederversammlung gefasst werden; sie bedürfen der Zustimmung von drei Viertel aller stimmberechtigten Mitglieder der Stiftung. Kann eine Auflösung der Stiftung nicht beschlossen werden, weil weniger als drei Viertel der stimmberechtigten Mitglieder in der Versammlung anwesend oder vertreten sind, so kann eine neue Versammlung einberufen werden, die innerhalb von vier Wochen nach der ersten Versammlung stattfinden muss. Diese Mitgliederversammlung kann die Auflösung der Stiftung unabhängig von der Anzahl der erschienenen Mitglieder mit drei Vierteln der abgegebenen Stimmen beschließen. Hierauf ist bei der Einberufung hinzuweisen.

(2) Im Falle der Auflösung der Stiftung bestellt die Mitgliederversammlung einen Liquidator.

(3) Bei Auflösung oder Aufhebung der Stiftung, bei Wegfall ihres bisherigen Zweckes oder bei sonstigem Verlust der Rechtsfähigkeit wird das verbleibende Vermögen dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit der Verpflichtung zugeteilt, es ausschließlich und unmittelbar für steuerbegünstigte Zwecke zu verwenden.

§ 14 Schlussbestimmungen

(1) Beschlüsse, durch welche eine für steuerliche Vergünstigungen wesentliche Satzungsbestimmung nachträglich geändert, ergänzt, in die Satzung eingefügt oder aus ihr gestrichen wird, sind dem zuständigen Finanzamt zur Genehmigung mitzuteilen und dürfen erst nach Einwilligung oder nach Vorschlag des Finanzamtes ausgeführt werden, so dass keine steuerlichen Vergünstigungen beeinträchtigt sind.

(2) Das Geschäftsführende Präsidium wird ermächtigt, im Zusammenhang mit der Anmeldung der Stiftung zum Register oder zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit erforderlich werdende Satzungsänderungen vorzunehmen.